

DAVID

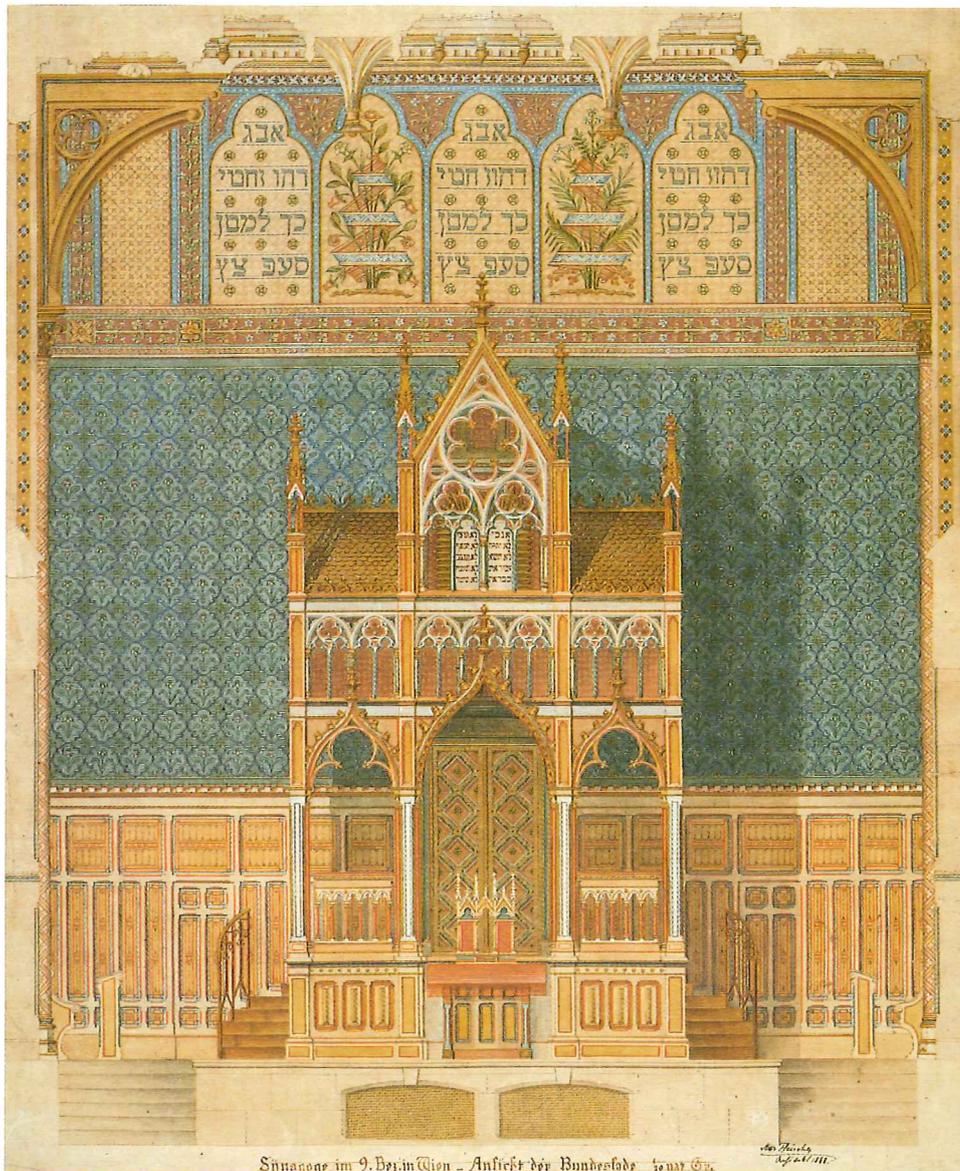
JÜDISCHE KULTURZEITSCHRIFT

2. Jahrgang, Nr. 4, April 1990

Pessach

5750

פסח



Synagoge im 9. Bez. in Wien - Ansicht der Bundeslade - laut G. v. M.



Liebe Leser!

Laufende Zuschriften mit der Bitte um Zusendung bzw. Abonnement zeigen, daß unsere Zeitschrift im In- und Ausland großen Anklang findet. Ab der nächsten DAVID-Ausgabe wollen wir uns – in Entsprechung eines vielfachen Leserwunsches – neben der Aufarbeitung teilweise verloren gegangener Kulturgüter vermehrt der Bekanntmachung zeitgenössischer Kulturschaffender widmen.

Mit großem Interesse verfolgen wir die Entfaltung des kulturellen Lebens in unserer Gemeinde, die sich an der wachsenden Zahl von Veranstaltungen ablesen läßt. Erwähnenswert in diesem Zusammenhang ist die Eröffnung und erste Ausstellung des Jüdischen Museums der Stadt Wien. Wir möchten auch darauf hinweisen, daß auf Initiative von Herrn Primarius Dr. Theodor Much erstmals nach vielen Jahrzehnten am 4. Mai 1990 ein liberaler Gottesdienst abgehalten werden soll.

Die Redaktion des DAVID wünscht Ihnen, liebe Leser, ein schönes Pessachfest!

-לשנה הבאה בירושלים-

Ilan Beresin

NIEDERMAYER N

90 x IN ÖSTERREICH

wünscht allen Kunden ein schönes Pessach-Fest

Ernst Scholdan

1190 Wien, Eichendorffg. 8

wünscht allen Freunden und Bekannten im In- und Ausland ein schönes Pessachfest

I M P R E S S U M

DAVID – Jüdische Kulturzeitschrift
Medieninhaber, Herausgeber und Verleger:
 DAVID – Jüdischer Kulturverein, A-1200 Wien,
 Durchlaufstr. 13/38, Tel. 0222/35 73 522
Chefredakteur: Ilan Beresin. **Redaktion:** Dr. Pierre
 Genée, Dr. Rüdiger Schiferer, Patricia Steines. **Freie**
Mitarbeiter: Joseph Canaan, DDr. Ferdinand Dexinger,
 Evelyn Ebrahim-Nahooray, Meir Faerber, Dr. Reinhold
 Gärtner, Christine Ruth Lewerenz-Weghuber, Dr. Anton
 Pelinka, Mag. Brigitte Ungar-Klein. **Administration:**
 Susanne Eisler, Jean-Claude Heimbucher,
 MedR Dr. Barbara Löwy. **Zweck:** Information der Mit-
 glieder und Freunde des Jüdischen Kulturvereines
 DAVID. **Abonnementpreis:** 4 Ausgaben / öS 250,-
 (Ausland: zuzüglich Spesen). Bankverbindung: BA-
 WAG 01910-767-611, CA-BV 0957-41815/00.
Offenlegung gem. §25 Mediengesetz:
Medieninhaber: DAVID – Jüdischer Kulturverein,
 A-1200 Wien, Durchlaufstr. 13/38, Vorstand: Präsident:
 Ilan Beresin, Stv.: Dr. Pierre Genée, Kassier: Susanne
 Eisler, Stv.: Nelly Gertrude Beresin, Schriftführerin:
 MedR Dr. Barbara Löwy, Stv.: Mag. Brigitte Ungar-Klein,
Rechnungsprüfer: Michael Friedmann, Sylvia Kalwit,
 Patricia Steines.
Grundlegende Richtung: überparteiliche und überre-
 gionale jüdische Kulturzeitschrift.
Satz: partners publishing, A-1060 Wien, Windmühlgas-
 se 22. **Druck:** Gutenberg GesmbH., Wr. Neustadt.

forum ☆ forum ☆ forum ☆ forum ☆ forum ☆ forum

Aus Salzburg

„Ich verfolge mit Anteilnahme den Aufschwung und die Gestaltung Ihrer Zeitung und habe mit ganz großem Interesse den Artikel von Univ. Prof. DDr. Ferdinand Dexinger über das Chanukka-Fest und die reiche Lichtersymbolik gelesen, aber auch über den Doppelaspekt und die Frage der Erzwingbarkeit des Rechtes.“

Dr. Hans Katschthaler
 Landeshauptmann von Salzburg

Synagogen

Pierre Genée's Artikel über die Synagogen des Burgenlandes war so interessant, daß ich eine Übersetzung in die englische Sprache erwäge, um sie einem breiteren Publikum zugänglich zu machen. Ich wünsche der Redaktion weiterhin viel Erfolg.

Harry J. Krebs
 Garden Grove (USA)

Zum Artikel über die burgenländischen Synagogen erlaube ich mir folgende Anmerkung: beim Leser, der den Begriff „Jeschiwa“ nicht kennt, entsteht vielleicht der Eindruck, daß es Zweck dieser Institution sei, „Synagogendiener und Schächter“ heranzubilden. Sie wissen sicher ebenso wie ich, daß dies nicht der Fall war, obwohl diese Berufe nicht weniger ehrenhaft sind als jeder andere Beruf. Vielmehr zielte die Jeschiwa darauf ab, bewußte Juden und „Talmide Chachamim“ hervorzubringen.

Charles Richter,
 New York

Reaktion aus Israel

Besten Dank für die DAVID-Hefte. Die Reaktionen auf Ihre Zeitung sind absolut positiv.

Reuven Assor
 KKL, Jerusalem

Ein Lob

„Ich freue mich, daß Sie in Ihrer Tätigkeit als Chefredakteur so erfolgreich sind und darf Ihnen versichern, daß die von Ihnen betreuten Zeitschriften auch für einen nicht der jüdischen Religion Angehörigen äußerst interessant zu lesen sind. [...] Nochmals recht herzlichen Dank und ich freue mich schon auf das nächste Exemplar.“

Sektionschef Dr. jur. Franz Sailler
 Leiter der Sektion II im Bundesministerium
 für Landesverteidigung

Echo aus Ungarn

Herzlichen Dank für die Zusendung Ihrer interessanten Publikation. Wir leiten diese nach Möglichkeit an Interessierte im Lande weiter.

Mag. Gertrude Kothanek
 Direktorin des Österr. Kulturinstitutes
 in Budapest

Rezensionen

Mit Interesse habe ich die Buchbesprechungen in DAVID Heft Nr. 2 durchgesehen.

Dr. Helmut Swozilek
 Direktor des Vorarlberger
 Landesmuseums in Bregenz

Bravo, Tiger

Mit viel Freude habe ich im letzten DAVID den Artikel über Herrn Lion gelesen. Er gehört zu den liebenswürdigsten Menschen, die ich je getroffen habe.

Liselotte Beran
 Wien

BOUTIQUE PICCOLINA

Belkin GesmbH.

Bognergasse 7
 A-1010 Wien
 Telefon 535 59 28



entbietet allen Kunden,
 Freunden und Bekannten
 ein friedliches Pessach-Fest

ZUM TOD VON ROMAN VISHNIAC

Am 22. Januar 1990 starb in New York Roman Vishniac. Geboren wurde er 1897 in Pawlowsk bei St. Petersburg. Die ersten Photos machte er durch sein Schülermikroskop und, was wenige nur wissen: während seines Zoologie- und Medizinstudiums in Moskau und später dann in New York war er ein gefragter Wissenschaftsphotograph (Mikrophotographie).

In den Dreißiger Jahren entstanden jene Photos, Portraits und Szenen der „verschwundenen und untergegangenen Welt“, die wir heute mit seinem Namen verbinden und die unendlich wertvolle Dokumente jüdischen Lebens und jüdischer Kultur sind.

Hinweis in eigener Sache:

Die Redaktion bittet, von der Übermittlung eingeschriebener Briefsendungen abzusehen!

Jüdisches Museum in Wien eröffnet

Am 7. März 1990 wurde im 1. Bezirk, Seitenstettengasse 4, das bereits als Projekt heftig diskutierte Jüdische Museum der Stadt Wien eröffnet. Auf einer vorläufigen Ausstellungsfläche von nur 200 m² werden jüdische Kult- und Gebrauchsgegenstände aus der Sammlung Berger gezeigt.

In seiner endgültigen Form (geplante Fertigstellung: 1995) soll das Museum die tausendjährige Geschichte der Juden in Wien dokumentieren, und auch als Veranstaltungsort offenstehen.

Geöffnet ist die Ausstellung Sonntag bis Donnerstag von 10.00 bis 17.00 Uhr.

Ankündigung

Die Österr.-Israelische Gesellschaft, der Koordinierungsausschuß für christlich-jüdische Zusammenarbeit und das Informationszentrum im Dienste der christlich-jüdischen Verständigung (IDCIV) veranstalten am Donnerstag, dem 24. Mai 1990 eine Busfahrt in die CSSR, die unter anderem auch den Besuch der historisch bedeutsamen Stadt Mikulov (früher Nikolsburg), wo es einst eine große jüdische Gemeinde gab, vorsieht. Verbindliche telefonische oder schriftliche Anmeldungen richten Sie bitte bis 17. April 1990 an die Adresse der Österr.-Israelischen Gesellschaft, 1080 Wien, Lange Gasse 64/II/15, Tel. 42 66 83 (Mo, Mi, Do 9.30 – 14.00).

Friedrich Wiesel, s.A.

Das plötzliche Ableben von Herrn KR Friedrich Wiesel, Präsident der B'nai B'rith, Zwi Perez Chajes-Loge in Wien, Obmann der Organisation Allgemeiner Zionisten und Präsident des KKL in Österreich, reißt eine große Lücke in das Jüdische Kulturleben Wiens.

Wir haben den Verstorbenen immer als Streiter für die jüdische Sache hochgeschätzt, und werden sein Andenken stets in Ehren bewahren.

Die Redaktion

Kurt Pordes verstarb am 18. Jänner 1990 im 68. Lebensjahr.

Bis zu seinem Tod war er stellvertretender Obmann des „Bundesverbandes der österreichischen Widerstandskämpfer und Opfer des Faschismus (KZ-Verband)“ sowie Vizepräsident der „Aktion gegen den Antisemitismus in Österreich“. Er widmete sein ganzes Leben dem Kampf gegen Faschismus und Antisemitismus.



Die Redaktion des DAVID gratuliert Rabbiner Menachem Mendel Schneerson zu seinem 40jährigen Amtsjubiläum als Lubawitscher Rebbe, das er am 5. Februar (10. Schewat 1990) feierte.

Geboren 1902 in Nikolajew (Rußland) als Sohn von Rabbi Levi Jitzchak

Schneerson und als

Großkel der dritten Lubawitscher Rebben, Rabbi Menachem Mendel von Lubawitsch, zeichnete er sich bereits in jungen Jahren durch sein großes Wissen und seine großen talmudischen Kenntnisse aus. 1941 kam er in die USA und war so, durch ein Wunder dem Holocaust entkommen. 1950 trat er sein Amt als Lubawitscher Rebbe an.

In diesem Sinne wünscht die Redaktion des DAVID auch der Bewegung „Chabad-Lubawitsch-Österreich“ weiterhin viel Erfolg für ihre Tätigkeit.



Die Redaktion des DAVID weist auf die von der Österreichischen Post- und Telegraphenverwaltung zum 100. Todestag des aus Hohenems stammenden Kantors **SALOMON SULZER** (1804-1890) herausgegebenen Briefmarke hin.

MEHR SICHERHEIT. WENIGER PRÄMIE. MEHR GEWINN.

**DIE KLASSISCHE
LEBENSVERSICHERUNG.
VON DER ÖBV.**



Genießen Sie das beruhigende Gefühl der Sicherheit durch mehr Gewinn. Durch Gewinnbeteiligung und die Befreiung von der Kapitalertrags-Steuer. Wählen Sie selbst: Monat für Monat zusätzlich zu Ihrer Pension – oder als einmalige Kapitalauszahlung. Ihr Geld ist mit Sicherheit sofort verfügbar. Fragen Sie Ihren ÖBV-Berater. Von Kollege zu Kollege.

die ÖBV.
BEAMTENVERSICHERUNG

Grillparzerstraße 11, 1016 Wien, Tel. 0222/401 20, Basa 11226

Starke Wirtschaft – Sichere Zukunft. Das neue Programm des Wirtschaftsbundes.



Das Programm „Starke Wirtschaft – Sichere Zukunft“, das am 12. Jänner 1990 von der Generalversammlung des Österreichischen Wirtschaftsbundes beschlossen wurde, enthält u. a. folgende Vorschläge für die Lösung der Probleme der 90er Jahre:

Die zweite Etappe der Steuerreform soll den Entlastungskurs fortsetzen, die Lohnverrechnung radikal vereinfachen, die Eigenkapitalbildung fördern und die allgemeine Veranlagung einführen.

Die Sozialreform soll sicherstellen, daß Krankenversicherung und Pensionen ohne neuerliche Beitragserhöhungen finanziert werden, daß dem sozialen Mißbrauch Einhalt geboten wird, die Arbeitsämter echte Arbeitsvermittlung- anstelle von Arbeitsverhinderungsämtern werden und die Beschäftigung ausländischer Arbeitskräfte liberalisiert wird.

Durch eine umfassende Bildungsreform soll sichergestellt werden, daß Österreichs Wirtschaft auch in Zukunft national und international konkurrenzfähig bleibt, weil ihr eine ausreichende Zahl hochqualifizierter Facharbeiter zur Verfügung steht. Dazu gehört auch die soziale Anerkennung des Lehrlings und die Weiterbildung der Lehrer.

Im Bereich der Verstaatlichten ist es das Ziel des Wirtschaftsbundes, in einem nächsten Schritt mehr als 50% der Unternehmen zu privatisieren. Am Ende des erfolgreich

begonnenen Prozesses der Entstaatlichung von Wirtschaftsunternehmen steht für den Wirtschaftsbund die vollständige Privatisierung.

Umweltschutz ist kein Widerspruch zu einer erfolgreichen Wirtschaftspolitik. Der Österreichische Wirtschaftsbund ist der Meinung, daß das marktwirtschaftliche System am besten für einen wirksamen Umweltschutz geeignet ist. Er tritt daher für eine rationale Planung der Umweltpolitik ein, für äußerste Zurückhaltung bei staatlichen Eingriffen, für entsprechende Übergangszeiten bei ökologisch notwendigen Maßnahmen und für einen ökologisch vertretbaren Ausbau der Wasserkraft.

Im Rahmen der Kammerreform soll das derzeitige System der gesetzlichen Interessenvertretung der Unternehmerinnen und Unternehmer den Bedürfnissen der Mitglieder angepaßt werden. Dazu gehören der Ausbau des Wahlrechts, die Einführung von Mitbestimmungsmöglichkeiten zwischen den Wahlen und die Verbesserung des Serviceangebots ebenso wie kompetente Mitarbeiter und Funktionäre.

Das Programm des Wirtschaftsbundes verlangt ferner die rasche Aufnahme von Verhandlungen über Österreichs Beitrittsantrag zur EG und hält die Förderung österreichischer Wirtschaftsaktivitäten in Osteuropa für vordringlich. Die Fortsetzung der Budgetsanierung, die Steigerung der Ausgaben für die Forschung und die Beseitigung von bürokratischen Vorschriften sind weitere Anliegen des Programms „Starke Wirtschaft – Sichere Zukunft“.



MIT DEM WIRTSCHAFTSBUND. AUF DEM BESTEN WEG ZUM ERFOLG.

Zum Doppelcharakter des zentralen Festes im jüdischen liturgischen Jahr

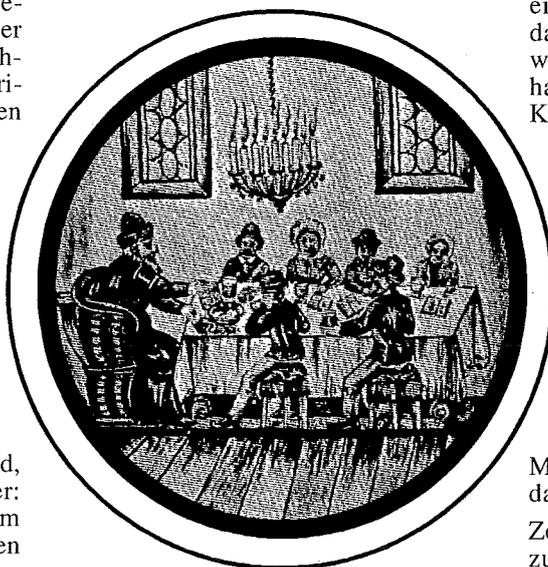
Pessach, das Fest des Freien

Ferdinand Dexinger

Dieses Juden und Christen gemeinsame Fest wird in der Bibel (Dtn 16, 1–3) auch „Fest der Ungesäuerten Brote“ (=Maz-zot=Mazzes) genannt. Daran werden seine historischen Wurzeln erkennbar: Die Schlachtung der Lämmer gehört offenbar zu einem Hirtenfest, während das Essen der ungesäuerten Brote dem agrarischen Leben entstammt. Die Mischna überliefert (Pes 10, 1–9) die wohl älteste Beschreibung des Seder-Abends und nennt dabei drei inhaltliche Elemente des Festes: Das Pessach-Opfer (vgl. Ex 12,7), die ungesäuerten Brote und die Bitterkräuter (vgl. Ex 12,8). Das Blut der Pessach-Lämmer, mit dem die Türpfosten bestrichen wurden, bewahrte die Israeliten vor dem Verderben, das die Ägypter traf. Das ungesäuerte Brot erinnert nach der Mischna an die Befreiung aus der Knechtschaft und die Bitterkräuter an die Bitterkeit eben dieser Unterjochung. Befreiung und Freiheit sind seit frühester Zeit Motive dieses Festes, dessen Inhalt sich aus der biblischen Überlieferung vom Auszug aus Ägypten ergibt. Schon in der biblischen Tradition hat die Form, in der Pessach gefeiert wird, einen soziologischen Doppelcharakter: Das Verzehren der Lämmer erfolgt im privaten Kreis der Familie, sozusagen als Hausliturgie (Ex 12,3.8). Die vorangehende Schlachtung jedoch erfolgt vor der Versammlung der Gemeinde Israel (Ex 12,6). Diese Bestimmung wird im 5. Buch Mose dahingehend präzisiert, daß die rituelle Schlachtung der Opfertiere am Ort des Heiligtums zu erfolgen hat. Als der Tempel in Jerusalem bestand, war Pessach ein Wallfahrtsfest und man begab sich ins Heiligtum, wo dann eben auch die Opferlämmer geschlachtet wurden. Durch die Zerstörung des Heiligtums wurde dieser Ritus unmöglich, sodaß auch beim Seder-Abend in der Familie kein Osterlamm mehr gegessen wird. Auf dem festlichen Tisch steht vor dem Hausherrn die Seder-Schüssel mit drei Mazzot, dem Bitterkraut (Kren), der Tunke aus Apfelmus und Nüssen (Charoset genannt),

einem gekochten Ei, sowie statt des Osterlammes, einem gerösteten Knochen, mit einem kleinen Stück Fleisch daran.

An diesen Punkt knüpften in der frühen Kontroverse zwischen Juden und Christen die Kirchenväter ein sehr weitreichendes Argument. Sie sahen in der Un erfüllbarkeit eines wesentlichen Elementes von Pessach ein Zeichen für die Ablösung des Alten Bundes durch den Neuen. Der aus Nablus stammende Justin d. Märtyrer argumentierte in sei-



nem um 156 n. Chr. verfaßten Dialog mit Tryphon (40, 1–2) folgendermaßen: „Gott gestattet, daß das Osterlamm einzig und allein an dem Ort geopfert wird, an welchem sein Name angerufen ist; nun aber sollten, wie Gott wußte, nach dem Leiden Christi Tage kommen, da auch der Ort Jerusalem euren Feinden übergeben werden wird und gar alle Opfer aufhören werden.“ Daraus ergibt sich für Justin, daß „jener göttliche Auftrag nur für bestimmte Zeit gegeben war.“ Wie immer man diese christlich-theologische Argumentation beurteilen mag, das Faktum der Tempelzerstörung, auf dem sie basiert, bedingte den entscheidenden Strukturwandel der jüdischen Religion.

Im Vergleich dazu mag von Interesse sein, daß sich dieses Problem für die Samaritaner nicht so stellte. Für sie ist der Garizim, die in Dtn 16,2 genannte Stätte, „die der Herr sich auserwählen wird (sie lesen: 'ausgewählt hat')“. Dort schlachten sie bis heute die Pessach-Lämmer in der großen Gemeinde genau in dem Moment, da die liturgische Lesung bei Ex 12,6 angeht. Um Mitternacht werden sie dann in den Häusern verzehrt.

Im Judentum war es die entscheidende Leistung der Generation, die die Zerstörung des Tempels erlebte, den Weg von einer Tempelreligion zu einer Religion des Buches vollzogen zu haben.

Die Möglichkeit eines solchen Wandels war, was Pessach betrifft, bereits im biblisch verankerten Doppelaspekt: Gemeinschaftsfeier – Hausliturgie grundgelegt. So kann eben die Mischna eine Feier von Pessach vorsehen, ohne daß die Pessach-Lämmer geschlachtet werden können. Das ist vor allem deshalb möglich, weil das rituelle Mahl im Kreise der Familie das Heilsgeschehen auf dem Weg kultischer Erinnerung (Pessach-Agadah) vergegenwärtigt.

Das kultische Gedächtnis ersetzt das Opferritual. Im Prinzip geschah damit nichts anderes als ehedem, da ein Hirten- und Bauernfest zu einem Fest der biblischen Heilsgeschichte wurde.

Der alles bestimmende Inhalt blieb seit frühester Zeit erhalten:

Der Gedanke an die Befreiung aus dem ägyptischen Sklavenhaus. Die Mischna und der Text der Pessach-Agadah verlangen eindringlich: „Zu allen Zeiten ist es Pflicht eines jeden, sich so zu sehen, als wäre er selbst aus Ägypten ausgezogen.“

Pessach ist Zentrum des jüdischen, liturgischen Jahres und macht die Familiengemeinschaft zum innersten Kern desselben. Die Feier des Seder-Abends gehört ohne Zweifel zu den wichtigsten Erlebnissen des Juden von Kindheit an. Es verwundert daher nicht, wenn Philo von Alexandrien, der schon starb, als der Tempel noch etwa 20 Jahren stehen sollte, sagte (spec. leg II,148): „Jedes Haus erhält zu dieser Zeit den Charakter und die Weihe des Heiligtums.“ ■

Zum Autor: Univ. Prof. DDr. Ferdinand Dexinger ist Professor am Institut für Judaistik der Universität Wien

Einen Umweg wert

Philosophie, Psychologie, Sprachen, Wörterbücher, Wirtschaft, Beruf, Zeitschriften, Medizin, Pädagogik, Geschichte, Zeitgeschichte, Bildbände, Biographien, Taschenbücher, Kunst, Lexika, Globen, Musik, Schulbücher, Sport, Motor, große theologische Fachabteilung und und und...

herder



Meine Buchhandlung in der
Wollzeile

Burgenland – Kulturland

An den Wirkungsstätten der beiden großen Söhne des Landes, Franz Liszt und Joseph Haydn, gibt es viele musikalische Leckerbissen. 1990 werden die *Haydn-Tage* vom Samstag, dem 1. bis Sonntag, dem 9. September im *Eisenstädter Schloß Esterházy* stattfinden.



Die Österreichisch-Ungarische Haydnphilharmonie

unter Adam Fischer will die Musik Joseph Haydns an den Originalschauplätzen mit dem gleich großen Klangkörper wie der Komponist es vorsah, dem Publikum darbringen.

Kurkonzerte aus Schloß Esterházy für schnelle Genießer: Das burgenländische Haydnquartett spielt vom 15. Mai bis 19. Oktober 1990 jeden Dienstag und Freitag um 11.00 Uhr in Kostümen des 18. Jahrhunderts.

Vom 26. Mai bis 29. September finden Haydn-Konzerte im Mai, Juni und September jeden Samstag um 19.30 Uhr, im Juli und August jeden Donnerstag um 20.00 Uhr statt.

Vom 20. Juli bis 5. August 1990 gibt es an den Wochenenden neun Vorstellungen der *Kobersdorfer Schloß-Spiele*. Diesmal steht ein absoluter Klassiker des Sommertheaters auf dem Programm: „Lumpazivagabundus“ von Johann Nestroy.

Der Höhepunkt der burgenländischen Festspiele sind die *Seespiele in Mörbisch*. Sie finden seit über 30 Jahren auf der Freilichtbühne am Neusiedler See statt, und sind aus dem kulturellen Sommerangebot Österreichs nicht mehr wegzudenken.

Vom 13. Juli bis 26. August 1990 gibt es „Die Csardasfürstin“ von Emmerich Kálmán an Samstagen und Sonntagen.

Die burgenländische *Landesausstellung* zeigt erstmals auf Burg Güssing im südlichen Burgenland „Die Ritter“ vom 4. Mai bis 28. Oktober 1990.

Das *Lockenhauser Kammermusikfest* geht zum 10. Mal vom 30. Juni bis 15. Juli 1990 in Szene. Seit Jahren folgen Spitzenkräfte aus aller Welt dem Ruf von Gidon Kremer, der für die künstlerische Leitung verantwortlich ist. Weltberühmte Musiker – von Misha Maisky über Thomas Zehetmair und Robert Levin bis zu Oleg Maisenberg – entfliehen für zwei Wochen im Jahr der stereotypen Konzertsaalroutine, um sich einzig und allein der Musik zu widmen.

Auch für die moderne Richtung gibt es im *Jazz-Zentrum Wiesen* in den Sommermonaten laufend Veranstaltungen mit internationaler Besetzung. Das Jazz-Festival 1990 findet vom 13.-15. Juli statt, das Sunsplash vom 24.-25. August 1990. Diese Musikfeste werden von vielen tausenden Fans besucht und finden auf einem freien Gelände in Wiesen am Fuße des Rosaliengebirges statt. In Fan-Kreisen ist Wiesen bereits gut bekannt für seine Starbesetzungen, wie Herbie Hancock, Miles Davis, Joe Zawinul und George Benson.

Das *Österreichische Jüdische Museum* inmitten der ehemaligen Jüdischen Gemeinde von Eisenstadt gelegen, beherbergt im Wertheimer Haus eine private Synagoge, die das Jahr 1938 überlebt hat. Gezeigt wird die Geschichte des Judentums in Österreich, speziell von Wien und den sieben jüdischen Gemeinden des Burgenlandes. Es steht unter der Patronanz von Professor Schubert, dem Leiter des Instituts für Judaistik an der Universität Wien und ist von Ostern bis Ende Oktober Dienstag bis Sonntag von 10.00-17.00 Uhr geöffnet.

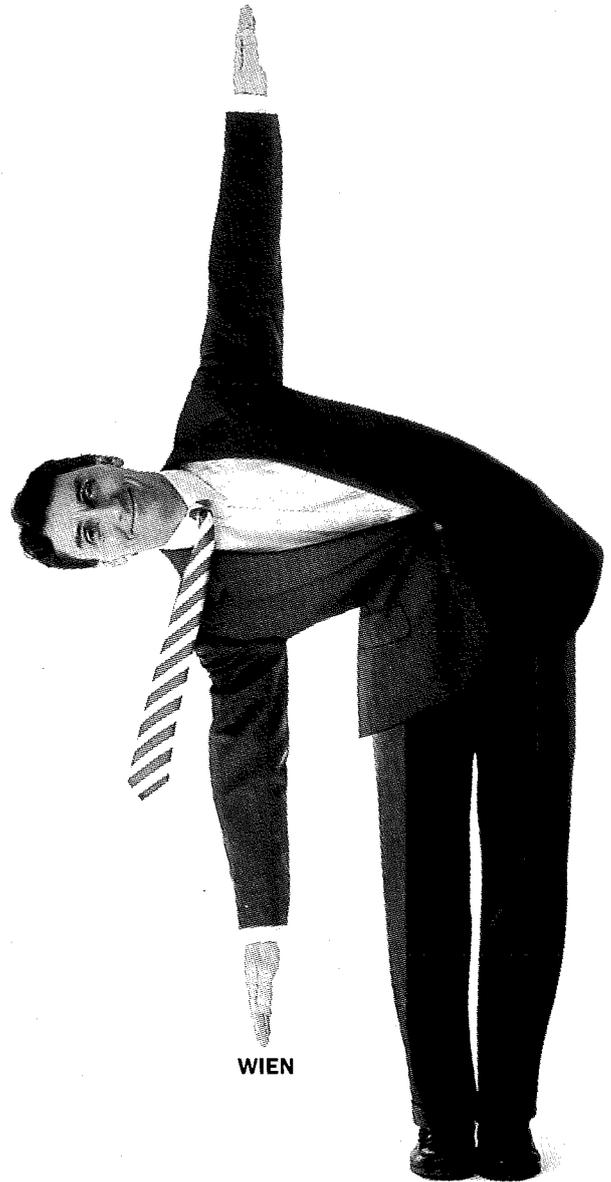
Das *Museum Österreichischer Kultur* (MÖK) in Eisenstadt wird die Ausstellung „Was ist neu an der Neuzeit? Österreich 1500-1650“ vom 14. Juni bis 28. Oktober veranstalten.

Die *Cselley-Mühle* in Oslip, 7 Kilometer östlich von der Landeshauptstadt Eisenstadt gelegen, ist bereits mehr als ein Geheimtip für Kabarett und Musik. Die Cselley-Mühle, noch vor Jahrzehnten ein aktiver Mühlbetrieb, ist nun von zwei jungen burgenländischen Künstlern zu einem Kulturtreff für jung und alt umgebaut worden. Berühmte Namen wie Joe Cocker, Jose Feliciano, Hans Polt, Otto Schenk und Lukas Resetarits sind hier schon aufgetreten.

Information:

Landesfremdenverkehrsverband für das Burgenland, A-7000 Eisenstadt, Schloß Esterházy, Telefon: 0043/2682/3384, Fax: 0043/2682/3384-20, Telex: 75310245.

STOCKHOLM



WIEN

Jetzt können Sie einmal mehr pro Woche nonstop von Wien nach Stockholm fliegen: Mit der SAS EuroClass.

Der bequemste Weg nach Stockholm führt geradeaus in den Norden.

Ab dem 27. März fliegt SAS genauso: Nonstop.

Jeden Werktag um 13.00 Uhr. Zu einer für Sie vorteilhaften Zeit: Können Sie doch die Flugzeit dazu nutzen, in der EuroClass unser 3gängiges Mittags-Menü zu genießen. Und all die Vorteile, die Ihnen die EuroClass zum normalen Economy-Preis bietet.

Nach der Landung um 15.20 Uhr haben Sie noch genügend Zeit, Ihren Geschäften nachzugehen.

In den SAS Hotels Royal Viking und Strand werden Sie als EuroClass-Reisender bevorzugt behandelt. So können Sie zum Beispiel für Ihren Rückflug bereits in der Hotel-Lobby Ihr Gepäck einchecken.

Der Nonstop-Rückflug startet um 8.30 Uhr in Stockholm. Sie landen um 10.50 Uhr in Wien.

Wir würden uns freuen, wenn wir Sie vor Ihrem Abflug auch noch in der SAS EuroClass-Lounge begrüßen dürften.

SAS

The Businessman's Airline

Im Februar jährte sich zum 200. Mal der Todestag Josephs II., der sich als Regent des aufgeklärten Absolutismus und als ersten Diener des Staates sah.

Der verhinderte Reformier

Susanne Eisler

Kaiser Joseph II. (1741 - 1790), ältester Sohn Franz' I. und Maria Theresias, wurde im Geiste der Aufklärung erzogen. Seine Reformfreudigkeit und die von ihm vertretene expansive Außenpolitik brachten ihn zum Teil in scharfen Gegensatz zu Maria Theresia, deren Mitregent er bis 1780 in den österreichischen Erblanden war. Das Streben Josephs II. nach Gleichheit, Toleranz und Verwirklichung humanitärer Ziele im Rahmen des fürstlichen Absolutismus, gepaart mit dem Nützlichkeitsprinzip der Aufklärung, ließ den Kaiser in den Jahren 1781 bis 1787 bedeutende Reformen durchführen.

Seine kirchlichen Reformen führten zum Konflikt mit Papst Pius VI. Zu den bleibenden Errungenschaften seiner Reformpolitik zählen die Aufhebung der Leibeigenschaft und die Justizreform, die sowohl die Abschaffung von Folter und Todesstrafe, als auch die Gleichheit vor dem Gesetz brachte. 1784 eröffnete Joseph II. das Allgemeine Krankenhaus in Wien, das damals größte und modernste Spital Mitteleuropas.

Mit dem Toleranzpatent vom 2. Jänner 1782 wurde die Duldung der bedeutenderen nichtkatholischen Konfessionen (Orthodoxe, Lutheraner, Calvinisten) auf das gesamte Staatsgebiet ausgedehnt und den Nichtkatholiken die bürgerlichen Gleichberechtigung gewährt. Von Bedeutung war das Toleranzpatent vor allem für die Juden Wiens, wo seit

1670 mit Ausnahme der Hofjuden (Financiers wie Wertheimer und Oppenheimer) keine jüdische Gemeinde geduldet wurde, während in den Kronländern Böhmen, Mähren, Ungarn und – nach der Teilung Polens im Jahre 1772 – auch in Galizien jüdische Gemeinden bestanden. Mit dem Toleranzpatent wurden entehrende Bestimmungen wie die Entrichtung von Leibmüt und die Verpflichtung zum Tragen des Judenzeichens aufgehoben, und den Juden Zugang zu neuen Berufen, zu Schulen und Universitäten ermöglicht. Dem Kaiser ging es jedoch nicht darum, der jüdischen Bevölkerung eine breitere Existenzgrundlage zuzugestehen. Vielmehr war es ein Versuch, sie durch Zugang zu Bildung und durch die Aufhebung ökonomischer Restriktionen der Gesellschaft und dem Staat nützlich zu machen.

Das Patent bot zwar den Juden die Möglichkeit, sich im Sinne der Aufklärung zu assimilieren, nahm aber jenen unter ihnen, die ihre religiöse und kulturelle Identität wahren wollten, die Möglichkeit, ihre Lage zu verbessern. Dennoch kann es als signifikanter Meilenstein auf dem Weg zur Emanzipation angesehen werden.

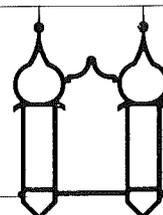
Obwohl Joseph II. kein Revolutionär, sondern ein Reformier war, rief seine antiständische Politik wachsenden Widerstand hervor, der zu einer Rücknahme vieler der Reformen nach seinem Tode führte. ■



lichst

Ihr Trafikant

... stets gerne für Sie da



Schloß Hofen
Landes-Bildungszentrum

Auszug aus unserem Programmangebot

Frühjahr/Sommer 1990

20. bis 22. April

Massenmedien in Österreich
Strukturen – Funktionen – Wirkungen

23./24. April

EG– Ausländerrecht
Ein Europaseminar in Zusammenarbeit mit den Universitäten Innsbruck und Passau

10. Mai

**Neue Wege der Drogenprophylaxe
und Drogenpolitik in Vorarlberg**

1. Juni

**Die EWG und Österreich:
Aussichten für die Kredit- und die
Versicherungswirtschaft sowie
ihre Kunden**
Ein Expertengespräch

18. bis 20. Juni

**Österreich – Verkehrs- und
Dienstleistungsdrehscheibe
Europas**
Internationales Symposium

Schloß Hofen – für Menschen, die
mitdenken und mitreden wollen.
Für weitere Informationen stehen wir
Ihnen gerne zur Verfügung

Landesbildungszentrum
Schloß Hofen
Hoferstraße 26, 6911 Lochau/Vlbg.
Telefon (05574) 24 230-0

Wissenschaft
für Vorarlberg

Verstärkte Einwanderung russischer Juden nach Israel durch Restriktionspolitik der USA

Ende der Immigrationsflaute in Sicht?

Josef Canaan

Wie viele jüdische Einwanderer aus der UdSSR werden in diesem Jahr in Israel eintreffen? Diese kritische Frage beschäftigt die Wirtschaftsplaner, den Finanzminister und den Chef des Immigrationsressorts. Im Haushalt 1990/91 wurde finanzielle Vorsorge für die Einwanderung und Eingliederung von ca. 40.000 neuen Einwanderern aus der UdSSR getroffen, jedoch auf Grund der Zahlen der ersten sechs Wochen dieses Jahres und der Visaansuchen bei der israelischen Konsularvertretung in Moskau tendieren viele dazu, die Einwanderung in diesem Jahr auf 100.000 Menschen und vielleicht auch mehr, zu veranschlagen.

Bereits im Vorjahr machte sich die umwälzende Veränderung in der sowjetischen Innenpolitik deutlich bemerkbar. Die Einwanderung erhöhte sich 1989 um 84% auf ca. 24.000 Personen, davon kamen 12.900 aus der UdSSR, verglichen mit 2.300 sowjetischen Immigranten 1988. Bereits in den ersten sechs Wochen 1990 landeten 6.700 Einwanderer im jüdischen Staat, was darauf schließen läßt, daß die Prognose von 100.000 Personen in diesem Jahr keinesfalls aus dem Finger gesogen ist: sie könnte sich verwirklichen.

Ohne Illusionen

Weshalb sitzen die sowjetischen Juden auf gepackten Koffern und beschleunigen ihre Auswanderung? Einer demoskopischen Ermittlung zufolge hegen mindestens 450.000 Juden in der UdSSR den dringenden Wunsch, ihre Heimat zu verlassen, da sie Angst haben, der Zusammenbruch der kommunistischen Ordnung könne sich nachteilig auf sie auswirken, antisemitischen Kräften Auftrieb verleihen und ihre

physische Existenz in der UdSSR gefährden. Jüdische Menschen, auch wenn sie kein religiöses oder nationales Bewußtsein haben, besitzen sehr sensible Antennen, die sie vor herannahenden Gefahren warnen. Die ethnischen Unruhen in entfernten sowjetischen Republiken lieferten den Beweis, daß die Juden zum Sündenbock für Unzulänglichkeiten, Pannen, nationalistische Bestrebungen, Unzufriedenheit mit dem Regime und einer zusammenbrechenden Mangelwirtschaft gemacht werden. In den von Moslems bewohnten Republiken haben die Juden guten Grund, ihre Koffer zu packen, da die vom iranischen Fundamentalismus infizierte Bevölkerung ernstzunehmende Drohungen ausstößt, bald mit den jüdischen Ketzern abzurechnen, ihre Häuser und Läden zu verbrennen, ihre Frauen und Töchter zu vergewaltigen und diejenigen, die sich nicht zum Islam bekennen, zu vertreiben. In den großen Städten wie Leningrad, Moskau und Kiew treiben nationalistische Bewegungen, wie die antisemitische Pamjat eine giftige Kampagne gegen Juden, die als Väter des Kommunismus das Land in Elend und Not stürzten und für Mangel und Entbehrungen die Verantwortung tragen.

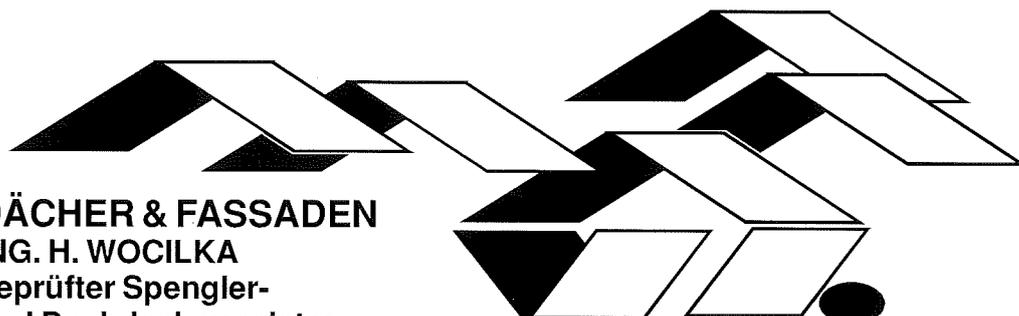
Israel nimmt die Entwicklungen sehr nüchtern und realistisch zur Kenntnis. Nicht aus zionistischem Idealismus, begeistertem Pioniergeist oder Rückkehr zu den Werten des Judentums stehen täglich tausende sowjetische Juden vor dem israelischen Konsulat in Moskau Schlange, um ein Ausreisevisum zu ergattern. 80% der Auswanderer wissen über Judentum, jüdische Religion und Werte so gut wie nichts. Der Wunsch, in das Land ihrer Vorväter auszuwandern, hat einen sehr prosaischen Hintergrund. So lange die Tore der USA für jüdische

Immigranten offen waren, zog es sie nach dem Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Mehr als 93% der Auswanderer wählten die USA. Sie mißbrauchten das in Moskau ausgeteilte Visum nach Israel, um in der Zwischenstation Wien abzuspringen und nach den USA weiterzureisen, obwohl auch in der Heimat von Onkel Sam die grünen Dollarscheine nicht auf den Bäumen wachsen.

Ohne Alternative

Als vor wenigen Monaten Washington der Einwanderung aus der UdSSR einen Riegel vorschob und sie auf 50.000 Menschen im Jahr beschränkte, avancierte Israel zum ersehnten Wunschziel. Selbst die in der italienischen Kleinstadt Dispoli bei Rom vergeblich auf ein Visum nach den USA wartenden Sowjetjuden entschlossen sich, ihre Koffer zu packen und nach Israel zu emigrieren.

Die Einwanderungswelle ist Israels große Chance, sich wiederum als einzige Alternative des jüdischen Volkes zu profilieren und seine akuten demografischen Probleme zu entschärfen. Im neuen Haushalt rechnet Vizepremier und Kassenwart Schimon Perez mit der Einwanderung von 40.000 Sowjetjuden und zweigte für diesen Zweck eine erste Tranche von rd. 500 Mio. \$ ab, um sofort 25.000 neue Wohnungen aus dem Boden zu stampfen, Schulen zu bauen, Arbeitsplätze zu beschaffen, Umschulungskurse und andere Lehrgänge zu finanzieren und eine schnelle und effiziente Eingliederung der Aus- und Übersiedler zu gewährleisten. Von der erfolgreichen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verflechtung der neuen Einwanderer wird es abhängen, ob sie in Israel Wurzeln schlagen, oder das Land nur als Umsteigstation für andere Zielländer benützen werden. Bisher hat das System der unmittelbaren, von der schwerfälligen Bürokratie nicht bevorzugten Eingliederung und Verflechtung recht gut funktioniert. Bei seiner Ankunft erhält der Neuankömmling aus der öffentlichen Hand eine finanzielle Zuwendung, die es ihm ermöglicht, entweder eine Wohnung zu mieten oder zu



DÄCHER & FASSADEN
ING. H. WOCILKA
 geprüfter Spengler-
 und Dachdeckermeister
 1020 Wien, Große Schiffg. 24
 TELEFON 33 74 60

kaufen, er bekommt eine Erstausrüstung von Möbeln und Hausrat, Gratis-sprachunterricht, für ein Jahr bezahlte ärztliche Versorgung bei einer Krankenkasse seiner Wahl und viele andere Vergünstigungen, wie Berufsberatung und Betreuung durch freiwillige Bürgerinitiativen, die ausgezeichnete Arbeit leisten.

Torschlußpanik

Bei den sowjetischen Juden besteht ein Gefühl der Dringlichkeit auszuwandern, aus Angst der Kreml könnte wieder die offenen Tore schließen und der jüdischen Auswanderung ein jähes Ende bereiten. Ob diese Ängste gerechtfertigt sind, bleibt umstritten. Tatsache ist, daß nur der drückende Mangel an Plätzen in Flugzeugen eine Beschleunigung der Auswanderung verhindert. Viele Juden reisen mit der Bahn nach Budapest oder Bukarest, um von dort mit El Al, Malev, oder Tarom nach Tel Aviv zu fliegen. Bisher weigerten sich die sowjetischen Behörden, ein Abkommen zwischen El Al und Aeroflot über Direktflüge zwischen Moskau

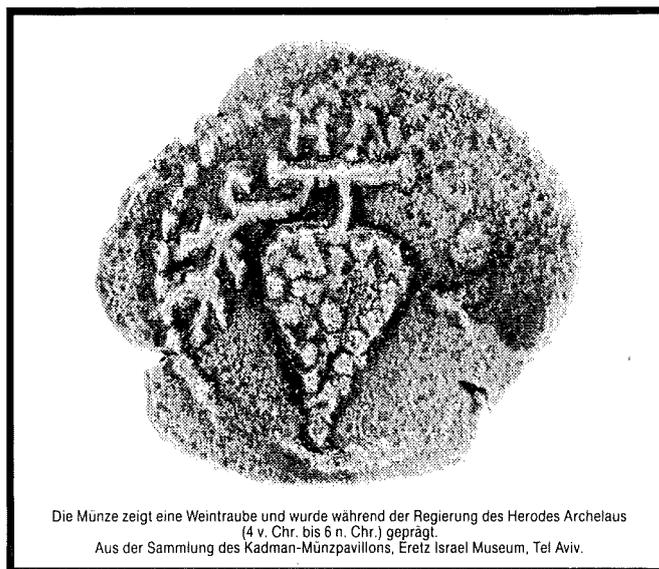
und Tel Aviv zu ratifizieren. Grund dafür sind die lautstarken arabischen Proteste gegen den jüdischen Exodus nach Israel und die akute Gefahr, daß viele Immigranten in den besetzten arabischen Gebieten angesiedelt werden.

Überflüssiges Gerede in Jerusalem, ein falscher Zungenschlag von Premier Jitzchak Schamir, daß eine große Einwanderung ein großes Israel benötige, und einige Verbalausrutscher von Immigrationsminister Jitzchak Perez ließen in einigen arabischen Hauptstädten viele rote Warnlampen aufflackern und führten zu nachdrücklichen Protesten und Demarchen arabischer Diplomaten im sowjetischen Außenministerium. Zwar beteuerten Gorbatschow und sein Außenminister Schewardnadze, es bestünde keine Absicht, die Auswanderung der sowjetischen Juden zu bremsen oder ganz einzustellen, jedoch die Weigerung, das Luftabkommen zwischen El Al und Aeroflot zu realisieren, ist ein ärgerliches und wirkungsvolles Hindernis, welches Israel zwingt, sich etwas einfallen zu lassen. Da grüne Dollarscheine winken, fehlt es auch nicht an Alternativen. Die ostdeutsche

Interflug wird über die DDR sowjetische Juden nach Israel befördern. Auch die jugoslawische Fluggesellschaft Adria ist mit von der Partie und so die bulgarische Fluggesellschaft.

Israel weiß, daß heute eine vielleicht einmalige Chance besteht, der Immigrationsflaute der letzten 10 Jahre ein Ende zu bereiten und durch den massiven Bevölkerungszuwachs neue strategische, wirtschaftliche, gesellschaftliche und demografische Tatsachen zu schaffen. Die Zuwanderung aus der UdSSR hat enorme Vorteile, bringt und schafft aber auch nicht unerhebliche Probleme. Die politische und wirtschaftliche Führung des Landes ist jetzt gefordert, das kleinkarierte Geplänkel und Tauziehen aufzugeben und ihre ganze Energie für die Bewältigung der gegenwärtigen Immigrationswelle einzusetzen. Der Ausgang dieses Kraftaktes wird den Charakter des jüdischen Staates vielleicht auf Jahre hinaus prägen. ■

Anm. der Redaktion:
Anfang März ist die Koalition in Israel zerbrochen.



Die Münze zeigt eine Weintraube und wurde während der Regierung des Herodes Archelaus (4 v. Chr. bis 6 n. Chr.) geprägt.
Aus der Sammlung des Kadman-Münzpavillons, Ereiz Israel Museum, Tel Aviv.

**Die Bank Nr. 1 von Israel wünscht Ihnen
ein frohes Pessachfest!**



BANK-HAPOALIM (SWITZERLAND) LTD.
BANK HAPOALIM (SCHWEIZ) AG BANQUE HAPOALIM (SUISSE) SA

Stockerstrasse 33, CH-8039 Zürich, Tel: 01/2097111, Telex: 813762 POAL CH, Fax: 01/2027740
Filiale Luxembourg, 18 Boulevard Royal, B.P. 703, L-2017 Luxembourg, Tel: 352/475256, Telex: 2489 POAL LU Fax: 352/29847

BANK HAPOALIM

Hauptverwaltung: Rothschild Blvd. 50, Tel Aviv 65124, Israel, Tel: (03)673333

Trotz Intifada ein Erfolg

Neues Museum in Jerusalem

Michael Krupp

50.000 Besucher haben im Durchschnitt monatlich das im April 89 in Jerusalem eröffnete neue „Museum für die Geschichte Jerusalems“ in der alten Zitadelle besucht.

Das ist mehr als das „Israel Museum“ oder irgendein Museum in Israel für sich verbuchen kann, sagt der Verkaufsmannager des jüngsten Museums in Israel, Moshe Korin. Die Intifada habe den Besucherstrom kaum vermindert, vielleicht im Gegenteil, viele besuchten jetzt statt der Altstadt das am Eingang der Altstadt gelegene Museum. Die Hälfte seien Israelis, die andere Hälfte Touristen aus dem Ausland, 30 Prozent davon Touristen aus deutschsprachigen Ländern. Und das trotz der Tatsache, daß das Museum bisher in das offizielle Programm der Reisegruppen noch gar nicht aufgenommen worden sei, dies werde erst 1990 der Fall sein. Was also ist die Faszination des neuen Museums? Wenn Jerusalem auch an Museen nicht arm ist, so gab es ein Museum zur Stadtgeschichte bisher nicht. Aber auch Stil und Aufmachung ist nicht nur für Jerusalem neu, sondern

sucht seinesgleichen in der Geschichte moderner Stadtmuseen.

Vorbild ist das längst bewährte Diasporamuseum in Tel Aviv. Es ist auch derselbe Künstler, der den Entwurf gemacht hat, der Londoner James Gardner. Nur hatte der Künstler in Jerusalem mehr Glück als in Tel Aviv. Szenerie der Ausstellung ist die ehrwürdige zweitausendjährige Zitadelle der Stadt, deren Hauptturm noch aus der Zeit des Herodes stammt. Wir sind die ersten, die die alte Kriegerfestung in einen Platz der Kultur und der friedlichen Begegnung verwandelt haben, sagt der Bürgermeister der Stadt, Teddy Kollek. Noch während der jordanischen Besetzung diente die Festung der Arabischen Liga. Heute kann man durch die engen Verteidigungsgänge aus mamelukischer Zeit gehen und schauernd in die Tiefe sehen durch Luken, wo in grausameren Zeiten kochendes Pech oder geschmolzenes Blei auf die Häupter der Feinde geschüttet wurde.

Die Kosten für das Museum von über zehn Millionen Dollar hat Vivien Clore-Duffield aus Amerika mit der Clore-Foundation aufgebracht. Für die

wissenschaftliche Beratung ist der Kreuzfahrerexperte Professor Jehoshua Praver verantwortlich, der im November 1989 dafür mit dem Orden der Stadt Jerusalem ausgezeichnet wurde.



Zitadelle mit Migdal David

Fünf Jahre hatten die Vorbereitungsarbeiten in Anspruch genommen. Tausende von Dokumenten und Ausstellungsgegenständen mußten geprüft und daraus eine kleine Anzahl von wenigen Dutzend ausgesucht werden.

Ein besonderes Problem sind in Jerusalem immer die vielfältigen Beziehungen und Spannungen zwischen den drei Weltreligionen, die hier oder in seinem Schatten geboren sind. Um verletzte Gefühle von vornherein auszuschalten, gehörten dem Vorbereitungsgremium

SD **Simon Deutsch**
GESELLSCHAFT M. B. H. & CO. KG

wünscht allen Kunden und Freunden
ein friedliches Pessach-Fest

IMPORT • EXPORT • TRANSIT

A-1010 Wien, Fleischmarkt 7
Telefon 63 75 72 und 63 75 59
Telex: 13 58 08 • Fax: 533 58 79

Familie Peter Sauer
und
Ignaz Kostelitz Ges.m.b.H.
A-1010 Wien,
Spiegelgasse 13,
Tel. 513 50 00

Elektrogroßhandel
sämtliche Elektrogeräte zu
Großhandelspreisen und

GTC - COMPUTER

1010 Wien, Spiegelgasse 13
Tel. 513 5000

**IHR HARD- UND
SOFTWARESPEZIALIST**

wünschen allen Verwandten,
Bekanntem und Kunden ein schönes
Pessach-Fest!

Helmut und Waltraud
MÜLLER

**Immobilien
Verwaltung - Vermittlung**

1090 Wien
Alserbachstraße 5/7
Tel 34 72 76 u. 31 56 60

wünschen allen Freunden,
Bekanntem und Kunden ein
schönes Pessachfest!

Kosmetiksalon • Fußpflege • Parfümerie

Lentini

Dipl. Kosm. Herta Giarratana



LAURA BIAGIOTTI, GATINEAU,
SISLEY, MILLET, JUVENA, SOTHYS,
PHYTS, MARIA GALLAND, usw.

Schlankheitsinstitut •

Cellulite-Behandlung • Tiefenwärme • Laser • Spezielle
Behandlung f. Gesicht und Körper • Model. Maria Galland

1120 Wien, Hetzendorfer Straße 155
Mo. und Fr. 9-18 Uhr, Di., Mi., Do. von
9-20 Uhr, Samstag von 9-12 Uhr,
Vorankündigung 804 37 83

R. SEIDLER

IMPORT - EXPORT Ges.m.b.H.



A-1160 Wien, Brunnengasse 60
Tel. 0 22 2/408 29 74
Telex: 11 29 30 Immo a

wünscht allen Kunden, Freunden und
Bekanntem ein schönes Pessach-Fest

ein interreligiöser Ausschuß an, aus drei Moslems, drei Christen und drei Juden bestehend.

Das Museum enthält abgesehen von seinen authentischen Räumen mit imposanten Resten aus allen Epochen Jerusalems und seinem archäologischen Garten wenige Originale. Die Ausstellungsgegenstände sind vergrößerte Kopien archäologischer Funde, zahlreiche Reproduktionen alter Denkmäler und Gemälde oder, ihnen in modernisierendem Stil nachempfunden, multidimensionale Computerspiele und Videoclips, technisch zum Teil höchst raffiniert und interessant. Zahlreiche Modelle, miniaturnachgebaute Geschichtsszenen, Baupläne, sich plötzlich szenisch bewegende Gemälde, kinetische Trickszenen und Computergraphiken von einer Perfektion, wie sie in Israel bisher nicht zu sehen waren, wobei manchmal der Effekt größer ist als die Aussage, tragen sicher zum Wohlbefinden des Normalbesuchers bei, der sich nicht museal langweilt. In einem Kellergewölbe be-

findet sich ein raumfüllendes Modell, ein Nachbau Jerusalems aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts, das durch Zufall bei Aufräumarbeiten gefunden worden war.

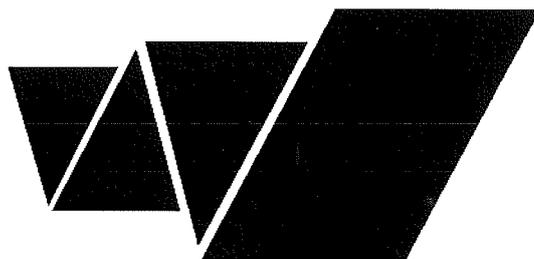
Jeder der Ausstellungssäle behandelt eine Epoche: Die Zeit des Ersten Tempels, des Zweiten Tempels, die römisch-byzantinische Zeit, den frühen Islam, die Kreuzfahrerzeit, die Türkenzeit, das englische Mandat, die zionistische Zeit und die jordanische Zeit bis zur Eroberung 1967 durch Israel. Von der Raumkultur her ist der Islam am besten untergebracht, denn er befindet sich in einer Moschee aus dem 14. Jahrhundert mit der original Gebetsnische und Predigttribüne.

Das Christentum wird ziemlich ausgiebig behandelt, angefangen von seiner Entstehungszeit am Ausgang der Zeit des Zweiten Tempels, über die byzantinische Zeit bis hin zu den Kreuzzügen und dem Aufschwung des Christentums im Heiligen Land im 19. Jahrhundert durch die europäischen Schutzmächte. Die Beschriftungen zu den Ausstel-

lungsobjekten – in Hebräisch, Arabisch und Englisch – sind kurz und deutlich. Weit ausführlicher, mit historischem Material und in Szene gesetzten Dialogen fast überladen, ist eine Audiocassette, die man nebst Walkman ausleihen kann, und die es bisher in Hebräisch und Englisch gibt, ab 1990 aber auch in Deutsch, Arabisch und anderen Sprachen verfügbar sein wird. Auch ein kurzer Führer durch die Ausstellung ist in Vorbereitung.

Eine Konkurrenz zu den bestehenden Museen der Stadt ist das neue Museum in der Zitadelle nicht. Es ist eine ideale Einführung in die Stadt und Stadtgeschichte und sollte so auch von den Besuchern der Stadt genutzt werden. Man wird sich freuen, vielen der nur in Abbildungen oder Kopien dargestellten archäologischen Schätzen im Original – zum Beispiel im Israel-Museum – wieder zu begegnen. ■

Zum Autor: Dr. theol. Michael Krupp, Lektor an der Hebrew University / Jerusalem, Tutor für evangel. Theologiestudenten, die jeweils ein Jahr in Jerusalem studieren.



Der Vorstand und die Landesleitung Wien des Österreichischen Wirtschaftsbundes wünschen allen jüdischen Wirtschaftstreibenden und Freunden sowie deren Angehörigen ein schönes Pessach-Fest



ÖSTERREICHISCHER
WIRTSCHAFTSBUND

Landesgruppe Wien
1010 Wien, Falkestraße 3/3

With compliments

Szenkovits

DESIGNERSTOFFE, MODE, SPORTSWEAR
WIEN 1, HABSBURGERGASSE 6
TEL. 533 70 84 DW 74



Linnoth
DER
HERRENAUSSTATTER
AM LUGECK 1-2
1010 WIEN
TEL. 512 58 88



Neuzeitliche Synagogen in den südlichen und westlichen Bundesländern Österreichs

Pierre Genée

Es ist mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß schon zur Zeit der Römer Juden als Kaufleute in die nördlichen Provinzen Rätien, Pannonien und Noricum gekommen sind.

Als ältester Beleg für die Anwesenheit von Juden auf österreichischem Boden gilt die Zollordnung von Raffelsstätten um 906 nach Christus.

Für die **Steiermark** sind es zunächst die Ortsnamen, die auf mittelalterliche Ansiedlungen schließen lassen: Judenburg (1080 erstmals urkundlich erwähnt), Judendorf bei Graz (1147) und Judendorf bei Murau (1120). In das Mittelalter fällt auch die Ansiedlung von Juden in **Graz**. Sie lebten in einem eigenen Stadtviertel zwischen Schmidgasse und Herrengasse (damals Bürgerstraße) und hatten auch eine Synagoge, genannt das „Tempelhaus“ (an der Stelle des heutigen Thonethofes). Weitere Judenansiedlungen befanden sich in Marburg, Radkersburg, Voitsberg, Pettau, Hartberg und Murau. Wenn auch in keiner aufstrebenden mittelalterlichen Stadt des 12. und 13. Jahrhunderts ein Judenviertel fehlen durfte, verschlechterte sich die wirtschaftliche und gesellschaftliche Lage der Juden Ende des 14., Anfang des 15. Jahrhunderts in zunehmendem Maße. Urkundlich erwähnt sind zwei blutige Verfolgungen aus dem Jahre 1310 und 1397.

Im Laufe des 15. Jahrhunderts wurden wiederholt Juden aus verschiedenen Orten ausgewiesen. Am 18. März 1496 erging ein von Kaiser Maximilian I. ausgefertigter Ausweisungsbefehl an alle Juden, die Steiermark bis zum 6. Jänner 1497 zu verlassen. Tatsächlich verließ ein Großteil der jüdischen Bevölkerung bis zu dieser Frist das Land, der Rest folgte in den nächsten Jahren. Bis zur 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde den Juden das Recht auf Niederlassung in der Steiermark vorenthalten.

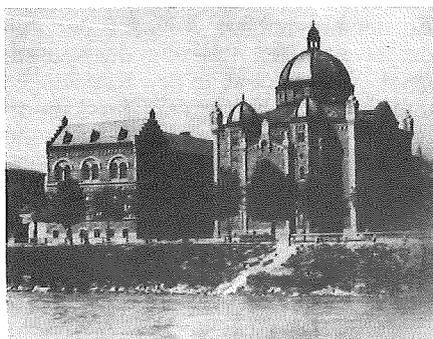
Erst 1861 stimmte der steirische Landtag einer entsprechenden Gesetzesänderung zu.

Im Jahre 1869 konnte sich die Grazer Israelitische Kultusgemeinde konstituieren, der zunächst auch die in der übrigen Steiermark und in Kärnten lebenden Juden angehörten. Bis zum Ersten Weltkrieg erlebte die Grazer Kultusgemeinde einen bedeutenden Aufstieg. Zwischen 1869 und 1880 stieg die Anzahl der Gemeindeglieder von 250 auf 1200.

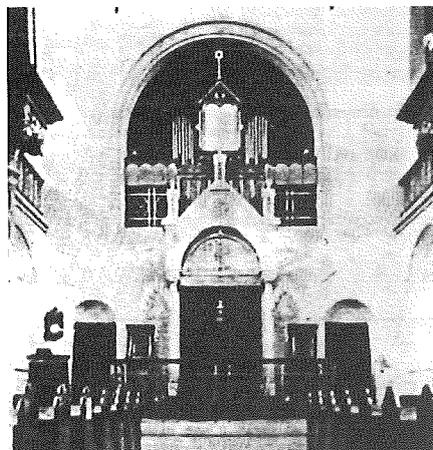
1932 lebten in der Steiermark 2420 Personen bei 802 Steuerzahlern.

In den Jahren 1865 – 1892 diente ein Seitenflügel des Withalms-Kolliseums (Am „Zimmerplatz“) als Bethaus. Die-

ser beherbergte einen Betsaal für 240 Personen, der anfänglich der gesamten Gemeinde reichlich Platz bot. Unter einer blauen Saaldecke mit goldenen Sternen erhob sich hinter goldbronziertem Gitter der „Steinerne Altar in byzantinischem Stil“ und bot dem damaligen Berichtersteller der Grazer Tagespost „einen überraschend günstigen Eindruck“ (Tagespost vom 12. und 13. 9. 1965).



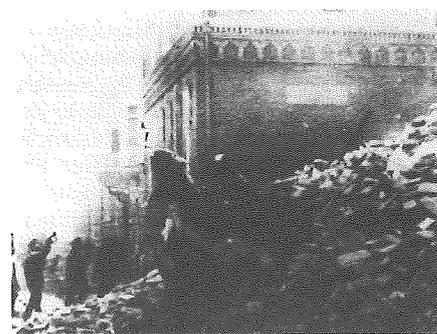
Synagoge in Graz



Synagoge in Graz (Innenansicht)

Nachdem dieser Betsaal der wachsenden Gemeinde zu klein geworden war, wurde in den Jahren 1890 – 1892 eine große Synagoge am Grieskai, unmittelbar an der Mur, errichtet. Der Wiener Architekt Maximilian Katscher entwarf einen etwa 20 m großen, gedrungen wirkenden, quaderförmigen Backsteinbau mit romanischen Stilelementen und zentraler, in verdeckter Stahlkonstruktion ausgeführter Kuppel (17 m über dem Tempelfußboden), darüber eine von innen unsichtbare 5 m hohe Außenkuppel in Holzkonstruktion, die sich samt Laterne und krönendem Davidstern 30 m über dem Straßenniveau erhob. Im Innenraum diente, wie im bisherigen Betsaal, eine Galerie zur Aufnahme der Frauen. Der südlichen Längsseite des Tempels gegenüber in

10 m Entfernung kam das Gemeindehaus, im gleichen romanisierenden Stil zu liegen, das auch zur Aufnahme der Israelitischen Volksschule bestimmt



Zerstörte Synagoge am Grieskai, November 1938

war. Tempel und Gemeindehaus bildeten eine geschlossene Gebäudegruppe, wenngleich baulich voneinander getrennt. Der Tempel war von einem 1,60 m hohen Eisengitter und einem 90 cm hohem Steinsockel eingefriedet. Während einer Eröffnungsrede am 14. 9. 1892 betonte Oberrabbiner Dr. Güdemann – vielleicht auch in Anspielung auf den romanischen Monumentalbau – daß Deutschtum und Judentum keine Gegensätze seien, „möge also das neue Gotteshaus auch ein Hort der Vaterlandsliebe und der Liebe zur Muttersprache und zur vaterländischen Kultur bleiben“.

Nach weniger als 50 Jahren wurde in der sogenannten Reichskristallnacht das Gebäude ebenso wie die schöne Aufbahrungshalle am Friedhof in Graz-Wetzelsdorf ein Raub der Flammen. Auch das Amtshaus wurde in Brand gesetzt, Archiv und Auswanderungskartei gingen dabei verloren. Damals wurden in Graz und Umgebung 350 Personen verhaftet und am folgenden Tage deportiert.



Friedhofshalle in Graz-Wetzelsdorf



Die brennende Friedhofshalle in Graz-Wetzelsdorf

Neben der Hauptsynagoge existierte vor dem Krieg in Graz auch ein orthodoxes Bethaus. Weitere Bethäuser gab es außerdem in Leoben und Judenburg, ferner (während der Kursaison) auch temporär in Bad Aussee und Gleichenberg.

Die Geschichte der Juden in **Kärnten** ist möglicherweise bis in das 9. bzw. 10. Jahrhundert zurückzufolgen. Die ältesten und zugleich bedeutendsten Kärntner Judengemeinden sind Judendorf bei Friesach, Judendorf bei Villach und Völkermarkt (Forum Judeorum).



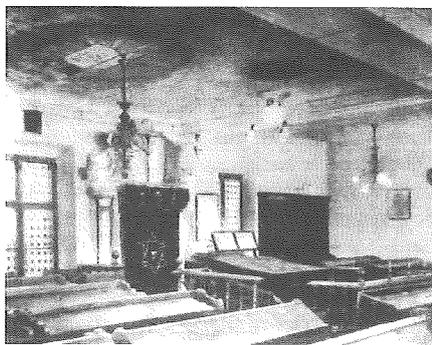
Synagoge in Klagenfurt

Aus dem Jahre 1130 stammt der älteste jüdische Grabstein in Österreich, er wurde in St. Stefan bei Niedertrixen (Völkermarkt) gefunden und befindet sich heute in **Klagenfurt**. Die Blütezeit der zahlreichen Kärntner Judengemeinden fällt in das 12. und 13. Jahrhundert. An der Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert verlieren die Juden immer

mehr an ökonomischem Einfluß, was zu einer zunehmenden Abwertung ihres Rechtsstatus führt. Während des 15. Jahrhunderts wurden sie von Kaiser Maximilian I. und den übrigen Judenherrn aus dem Gebiet des heutigen Kärnten vertrieben.

In den folgenden Jahrhunderten kam es zu keiner nennenswerten Judenansiedlung in Kärnten. Erst nach 1867 – dem Inkrafttreten des Staatsgrundgesetzes – durften sich Juden wieder offiziell in Kärnten niederlassen.

Schon 1886 bildete sich eine Kultusgemeinde in **Klagenfurt**, doch wurde diese von der Landesregierung nicht anerkannt. Am 14. November 1890 (nach Inkrafttreten des Israelitengesetzes) wurde der Beschluß gefaßt, das Territorium der Steiermark einzuverleiben und die Kärntner Israeliten nach Graz zuzuwenden.



Synagoge in Klagenfurt (Innenansicht)

1895 erwarb die schon 1888 gegründete Chewra Kadischa das Friedhofsgelände in St. Ruprecht. 1905 wurde das Objekt Platzgasse 3 erstanden. Nunmehr gab es in Klagenfurt auch ein jüdisches Bethaus, die Gemeinde war nicht mehr auf Mieträume angewiesen. Erst im Jahre 1922 konnte die formelle Gründung einer Israelitische Kultusgemeinde erfolgen. Die in Klagenfurt tätigen Rabbiner hießen Eisler, Hauser und Dr. Babad, der aus Galizien kam und sich auch als Historiker einen Namen gemacht hatte. 1932 waren in Kärnten 226 Personen registriert, bei 114 Steuerzahlern.

In der sogenannten Reichskristallnacht wurde das Innere des Bethauses in der Platzgasse verwüstet, die leichteren Möbel auf die Straße geworfen, der Rest der Inneneinrichtung zerschlagen, aber nicht in Brand gesetzt. Außerdem wurden in dieser Nacht zahlreiche Wohnungen geplündert und vorwiegend Männer mittleren Alters verhaftet und über Salzburg nach Dachau bzw. Buchenwald gebracht.

Die Zollordnung von Raffelsstätten in **Oberösterreich**, zwischen 903 und 906 aufgezeichnet, ist das erste gesicherte Zeugnis jüdischer Präsenz in Österreich überhaupt. 1156 erhielt das Haus Österreich von Kaiser Friedrich I. das Recht, Juden zu halten. Früher als in **Linz** dürften Juden in Enns, Steyr und Wels ansässig gewesen sein. In Linz scheinen um 1300 n. Chr. Juden als Hausbesitzer

Österreich zur EG



Die Industrie ist für einen baldigen Beitritt, weil

- ab 1992 die EG-Länder den größten Binnenmarkt der Welt darstellen werden
- Österreich an der Dynamik der weiteren europäischen Wirtschaftsintegration teilnehmen muß, um nicht von den Chancen abgekoppelt zu sein;
- die Mitgliedschaft die Voraussetzung dafür ist, mitentscheiden zu können.

Der Europazug darf nicht ohne uns abfahren!



VEREINIGUNG
ÖSTERREICHISCHER
INDUSTRIELLER

auf. Sie hatten bereits damals eine Synagoge (im Hause Hahnengasse Nr. 6). Trotz wiederholter pogromartiger Ausschreitungen (wegen angeblicher Hostienschädigung, Brunnenvergiftung) konnten sich Juden in diesem Raum noch über 100 Jahre halten.

Im Jahre 1420 wurden – unter dem Vorwand der Hostienanklage zu Enns – auf Befehl von Herzog Albrecht V. alle Juden in seinem Herrschaftsbereich ergriffen und eingekerkert. Die Armen konnten das Land fluchtartig verlassen, die Reichen mußten ihre gesamte Habe abführen. Man ließ ihnen die Wahl zwischen Taufe und Tod. Viele begingen Selbstmord, manche wurden Christen, die übrigen wurden zum Tod durch Verbrennen verurteilt. Die Synagoge in der Linzer Hahnengasse wird 1426 in die Dreifaltigkeitskirche umgeschaffen.

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts siedelten wieder Juden in Linz, doch waren sie starken Beschränkungen unterworfen. 1669 erging eine von Leopold I. verfügte Generalausweisung der Juden aus dem ganzen Land. 1745 verfügte Maria Theresia in einem landesfürstlichen Patent die Abschaffung der Juden aus Oberösterreich. Erst mit Josef II. beginnt eine freundlichere Zeit. 1789 erhalten sie die Erlaubnis, in einem auf ihre Kosten gemieteten Lokal unter gewissen Beschränkungen Gottesdienst zu halten.



Synagoge in Linz

1824 richteten sie eine Betstube in der Unteren Badgasse ein (im 17. Jahrhundert soll sich eine solche im Peschkehaus in der Rathausgasse befunden haben). Die Zeit des wirtschaftlichen Liberalismus ermöglichte es vielen jüdischen Familien, sich in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts in Oberösterreich, vor allem in Linz, anzusiedeln. Ab 1863 durften sie auch unbewegliche Güter



Synagoge in Linz (Innenansicht)

erwerben. In diesem Jahr wurde auch eine Israelitische Kultusgemeinde gegründet. In der Mariannengasse Nr. 11 wurde ein Glassalon in einen Tempel umgewandelt, der bis zum Jahre 1877 Bestand hatte.

Das wichtigste Ereignis der Geschichte der Linzer Kultusgemeinde war die Errichtung eines monumentalen Tempels, der am 17. 5. 1877 eingeweiht wurde. Das im Stil der Neorenaissance gehaltene Gebäude war basilikal angelegt und enthielt im Inneren zwei Frauengalerien.

1932 zählte die Kultusgemeinde Linz, die auch ganz Oberösterreich (ohne die politischen Bezirke Steyr und Kirchdorf) betreute, ca. 1200 Mitglieder bei ca. 500 Steuerzahlern. Die Gemeinde unterhielt in Linz auch ein zusätzliches Bethaus und einen Friedhof.

Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten setzten Massenverhaftungen ein, die Opfer wurden teilweise in Konzentrationslager verschleppt. Bis Anfang *September* war die Zahl der Juden durch Abwanderung und Tod bereits um ein Drittel gesunken. Dann verringerte sich die Zahl noch durch Zwangsabschübe nach Wien. Am *10. November* wurde die Synagoge in Linz aufgebrochen, zerstört und in Brand gesetzt. Die Wertgegenstände, die Archive und Sparkassenbücher des jüdischen Auswanderungsfonds wurden noch vor der Brandlegung zur Staatspolizeistelle gebracht.

Nach dem Krieg waren für wenige Jahre tausende Juden provisorisch in Linz untergebracht, sie kamen aus dem KZ Mauthausen und dessen Nebenstellen.

Ein kleiner Rest von ehemals in Linz ansässigen Juden kehrte wieder nach Linz zurück und bildete eine neue Gemeinde. Auf dem Platz der zerstörten Synagoge ist wieder ein Bethaus errichtet worden.

In *Steyr* sind schon im 14. Jahrhundert Juden urkundlich erwähnt, doch dürften sie 1420, anlässlich der Hostienanklage zu Enns, vertrieben worden sein.

In der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts siedelten sich wieder Juden an. Seit 1894 besteht eine Kultusgemeinde, die auch den politischen Bezirk Steyr und Kirchdorf betreut. 1932 lebten dort 82 Mitglieder bei 27 Steuerzahlern. Die Kultusgemeinde unterhielt eine Synagoge und einen Friedhof.

In *Salzburg* haben sich wahrscheinlich schon im Gefolge Karls des Großen Juden niedergelassen, eine organisierte Ansiedlung ist erst Anfang des 13. Jahrhunderts anzunehmen. Aus dem Jahre 1240 ist in Friesach ein jüdischer Grabstein erhalten geblieben. 1349 werden die Juden beschuldigt, durch Brunnenvergiftung die Pest hervorgerufen zu haben. Es kommt zu grausamen Verfolgungen, denen mehr als 1200 Juden zum Opfer fallen. 1365 kommt es unter Erzbischof Pilgrim II. wieder zu einem stärkeren Seßhaftwerden von Juden.

1404 wird die Judenschaft der Hostienschändung angeklagt und schließlich am Scheiterhaufen verbrannt. 14 Jahre später geben Urkunden wieder Zeugnis vom Vorhandensein einer größeren Anzahl von Juden.



Synagoge in Salzburg (Aufnahme 1989)

Die erste „Jüdische Schul“ befand sich schon vor 1349 um das heutige Höllbräu und den Gasthof „zu Hölle“ in der Judengasse 15. Um 1439 entstand in der Stadt Salzburg eine neue Synagoge (im Haus am heutigen Kranzmarkt 2, Ecke Sigmund-Hafnergasse).

1498, also zwei Jahre nach der Verbannung der Juden aus Steiermark und Kärnten, verfügt auch Erzbischof Leonhard von Keutschach die Verbannung der Juden aus dem Erzstift Salzburg „für immer und ewige Zeiten“. Die Synagogen in Salzburg und Hallein wurden zerstört. Erst nach langer Zeit konnten die Juden wieder in Salzburg Fuß fassen. Zu einer organisierten Gemeindebildung kam es erst nach Inkrafttreten des Österreichischen Staatsgrundgesetzes im Jahre 1867.

1869 lebten in Stadt und Land 42 Juden, 1876 wurden die Salzburger Juden der Israelitischen Kultusgemeinde Linz zugewiesen. Erst 1911 genehmigte die Landesregierung der Salzburger Judenschaft die Gründung einer eigenen Kultusgemeinde. 1932 lebten in ganz Salzburg 240 Mitglieder bei 109 Steuerzahlern.



Innenansicht der Synagoge in Salzburg (um 1968)

Im Jahre 1893 wurde unter der Leitung von Professor Gottlieb Winkler die Synagoge in der Lasserstraße 8 errichtet und zum Neujahrsfest eingeweiht. 45 Jahre später, in der Reichskristallnacht, wird die Synagogeneinrichtung völlig zertrümmert. 100 Personen werden im ganzen Land Salzburg verhaftet, Geschäfte zerstört und geplündert.

In den Jahren 1967 und 1968 wurde diese Synagoge neu aufgebaut und am 27. November 1968 ihrer Bestimmung übergeben. 1989 wurde Paul Chaim Eisenberg im Beisein des Erzbischofs von Salzburg zum Oberrabbiner von Österreich angelobt.

In **Tirol** sind Juden im 13. Jahrhundert geschichtlich nachweisbar. Manche kamen mit den Görzer Grafen in dieses Land. Sie traten als Händler und bei Geldgeschäften in Erscheinung. Im Dienste der Tiroler Landesfürsten waren sie als Zolleinnehmer und Verwalter von Münzstätten tätig. 1318 verlieh der Landesfürst dem Juden Nikolo ein Haus in Bozen. Bedingt durch die Zunftordnungen blieben den Juden neben dem Handel vor allem der Geldwechsel und das Pfandleihwesen offen, Berufe, die im 14. Jahrhundert immer mehr an Bedeutung gewannen.

Im Pestjahr 1348 wurden die Juden beschuldigt, die Brunnen vergiftet zu haben. Das Volk fiel wütend über die jüdische Bevölkerung her; viele wurden erschlagen oder verbrannt, wie eine Chronik des Jahres 1365 berichtet.

Wenig später siedelten sich wieder Juden in mehreren Städten Tirols an. Lokale Bezeichnungen wie „Judengasse“, „Judenfeld“, „Judenbichl“, „Judenallee“ weisen auf kleine Gemeinden hin, die auch eigene Bethäuser und Begräbnisstätten hatten. Die größte jüdische Kolonie bestand wahrscheinlich in Bozen.

In Tirol ereigneten sich spektakuläre Ritualmordbeschuldigungen, die mit katastrophalen Folgen für die betroffenen Juden verbunden waren. Am bekanntesten ist die Geschichte vom Anderl von Rinn, der 1462 von drei jüdischen Kaufleuten angeblich „zu Tode gemartert“ worden sei. Das Blut hätten sie für rituelle Zwecke benötigt. Obwohl der Wahrheitsgehalt der Legende nicht überprüfbar war, wurde 1678 zu

Ehren des „Seligen Märtyrers Andreas von Rinn“ in Judenstein eine Kirche errichtet, in der sich ein Deckenfresko mit einer dramatischen Darstellung dieses Ereignisses befindet. Durch zahlreiche Publikationen und Dramatisierung der Legende gewann diese Geschichte eine ungeheure Popularität und ist tief im Brauchtum Tirols verwurzelt. Erst 1961 schaffte die Kirche – gegen den teilweisen Widerstand der Bevölkerung – den Anderl-Kult ab.

Eine weitere Ritualmordlegende handelt von der Ermordung des zweijährigen Simon von Trient. Die Leiche des Kindes wurde am 24. März 1475 in stark verstümmeltem Zustand in der Reuse einer Wasserritsche, die unter dem Haus des prominenten Juden Samuel hindurchführte – gefunden. Die Juden von Trient wurden beschuldigt, das Blut dieses Kindes für das bevorstehende Pessachfest benötigt zu haben. Nachdem unter grausamsten Foltern Geständnisse abgepreßt worden waren, wurden 16 Juden hingerichtet, die übrigen aus der Stadt verbannt. Das Haus des Juden Samuel wurde abgerissen und an seiner Stelle eine Kapelle aufgebaut, die als Wallfahrtsort dienen sollte. Die sehr volkstümlich gewordene Simonsverehrung wurde erst 1965 verboten; mit Einstellung des Kultes wurde auch die Entfernung der Reliquien angeordnet.

Nachdem Kaiser Maximilian I. 1496 die Juden aus der Steiermark und Kärnten vertreiben ließ, erfolgte eine stärkere Einwanderung von Juden nach Tirol. In den folgenden Jahren waren sie starken Beschränkungen unterworfen und schweren diskriminierenden Maßnahmen ausgesetzt. Sie mußten drückende Judensteuern entrichten, einen hohen Leibzoll bezahlen, zur Kenntlichmachung einen „gelben Fleck“ an ihrer Kleidung anbringen. Erwerb von

Grundbesitz war ihnen untersagt. Das Einmieten in Christenhäusern war mit größten Schwierigkeiten verbunden. Im 17. und 18. Jahrhundert lebten einige Judenfamilien in Innsbruck. Das Haus der Familie May in der Sailergasse bildete eine Art Mittelpunkt, wo auch der jüdische Versammlungsraum untergebracht war.

Die Zahl der in Tirol ansässigen Juden war relativ klein. Im 18. Jahrhundert sollen es nur vier Familien gewesen sein. 1839 wurden in Innsbruck sieben und in Bozen eine Familie geduldet. Den gelben Fleck mußten sie nicht mehr tragen, auch der Judenleibzoll war abgeschafft.

1850, zwei Jahre nach der Märzrevolution, lebten in Tirol 90 Juden, das Staatsgrundgesetz vom Jahre 1867 gewährte – wenigstens theoretisch – volle bürgerliche Gleichberechtigung.

1870 bildeten sich vereinzelt Gruppen aus Wien, Böhmen, Ungarn und sogar aus Galizien. Orthodoxe Juden hatten die größten Schwierigkeiten, hier Fuß zu fassen, da die nötigen rituellen Einrichtungen fehlten und die in Innsbruck ansässige Jüdische Gemeinde – beeinflusst durch Hohenems – einem Reformengottesdienst huldigte.

Männer und Frauen beteten im gleichen Saal (Männer rechts und Frauen links), ein Harmonium spielte sowohl am Sabbat als auch zu hohen Feiertagen. Jeder jüdische Geschäftsmann mußte auch am Samstag offenhalten, da gerade am Samstag die Landbevölkerung nach Innsbruck kam, um Handel zu treiben.

1880 lebten in Tirol 109 Personen, 1920 225 Personen. Seit 1890 wurde die jüdische Gemeinde in Innsbruck von Hohenems mitbetreut. 1914 wurde eine eigenständige Kultusgemeinde in Innsbruck anerkannt. Gleichzeitig wurde das Rabinat von Hohenems nach Inns-

Rudolf Schiff

**Haarersatz und Perücken
vom Fachmann mit
jahrzehntelanger
Erfahrung**

**INTERNATIONALES PERÜCKENHAUS
RUDOLF SCHIFF**

1010 Wien, Kärntner Straße 8

(beim Stephansplatz)

Telefon 0222 / 512 28 79

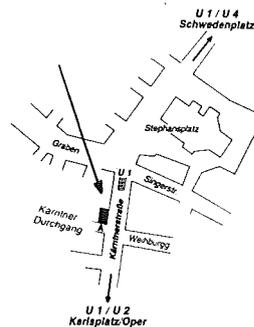
Montag - Freitag 9 - 18 Uhr

Samstag 9 - 13 Uhr, jeden

1. Samstag im Monat bis 17 Uhr

wünscht allen Kunden ein

friedliches Pessach-Fest



bruck verlegt. Der letzte Rabbiner von Hohenems, Dr. Josef Link, amtierte dort von 1912 – 1914 und wurde der erste Gemeinderabbiner in Innsbruck von 1914 – 1932. Ihm folgte als letzter Rabbiner von Innsbruck Dr. Elimelech Rimalt.

1932 hatte die Kultusgemeinde Innsbruck 400 Mitglieder bei 120 Steuerzahlern. Die Innsbrucker Gemeindegemeinde war in einem Haus in der Innsbrucker Sillgasse untergebracht und dürfte schon vor der Jahrhundertwende bestanden haben. Seit 1901 gab es eine eigene Synagoge in Meran (erst 1919 wurde Südtirol ein Teil des Königreiches Italien).



Synagoge in Meran (Innenansicht)

In der Zwischenkriegszeit gewannen antisemitische Tendenzen immer mehr an gesellschaftlicher Bedeutung. Federführend war der im Herbst 1919 gegründete Tiroler Antisemitenbund. Auch an der Innsbrucker Universität wurde die Situation immer unerträglicher. In diese Zeit fällt auch die grausige Affäre um Philipp Halsmann.

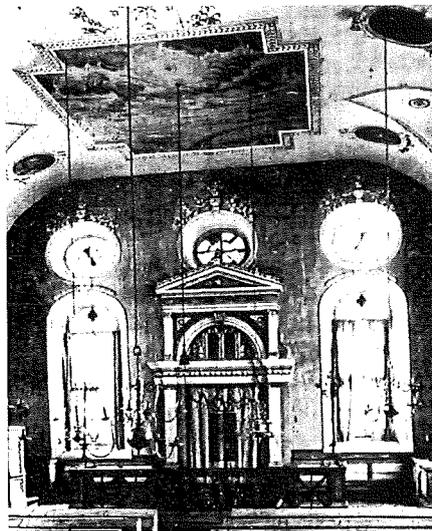
In der Reichskristallnacht wurde in Innsbruck die Synagoge zerstört, sowie zahlreiche jüdische Geschäfte und Wohnungen geplündert, drei angesehene jüdische Bürger ermordet, 18 weitere Personen teilweise schwer verletzt. Nach dem Krieg sind zehn oder elf Familien nach Innsbruck zurückgekehrt, sie bildeten den Kern einer neuen Gemeinde. Gemeinsam mit neuen Zuwanderern haben sie eine Kultusgemeinde gegründet und ein neues Bethaus eingerichtet.

Die Anfänge der **Hohenemser** Judengemeinde gehen auf das Jahr 1617 zurück. Damals ermöglichte der Hohenemser Graf Kaspar jenen Juden, die aus Günzburg ausgewiesen worden waren, sich in seiner Herrschaft anzusiedeln. Damit nahm eine 300 Jahre dauernde Geschichte der Judengemeinde in **Hohenems** ihren Ausgang. Die Ansiedlung der Juden wirkte sich auch günstig auf das Wirtschaftsaufkommen der Gemeinde aus.

Die Nachfolger des Reichsgrafen zeigten wesentlich weniger Toleranz und wirtschaftlichen Weitblick. Nachdem sie in finanzielle Schwierigkeiten geraten waren, versuchten sie die Judengemeinden, unter Androhung der Ausweisung, immer mehr durch Schutzgelder und Sonderzahlungen auszubeuten.

1674 wurden die Juden ausgewiesen, fanden aber 1688 wieder Aufnahme. Doch die Bedrückungen und Einschränkungen nahmen kein Ende. Unter der Herrschaft des letzten Hohenemser Reichsgrafen Franz Wilhelm III. jagte ein Ausweisungsbefehl den anderen, deren Zurücknahme er sich entsprechend honorieren ließ. Nach seinem frühen Tod im Jahre 1759 trat das Haus Habsburg auch in Hohenems die Herrschaft an. Nach dem Willen Maria Theresias wurde die Existenz einer Judengemeinde in Hohenems zwar nicht mehr in Frage gestellt, doch sollte durch Handelsbeschränkungen, ferner durch spärlich erteilte Ehebewilligungen die Zahl der Juden vermindert werden.

Die Ereignisse im Jahre 1848 und das Inkrafttreten des Staatsgrundgesetzes im Jahre 1867 brachten schließlich eine rechtliche Gleichstellung aller Staatsbürger, unabhängig vom Religionsbekenntnis.



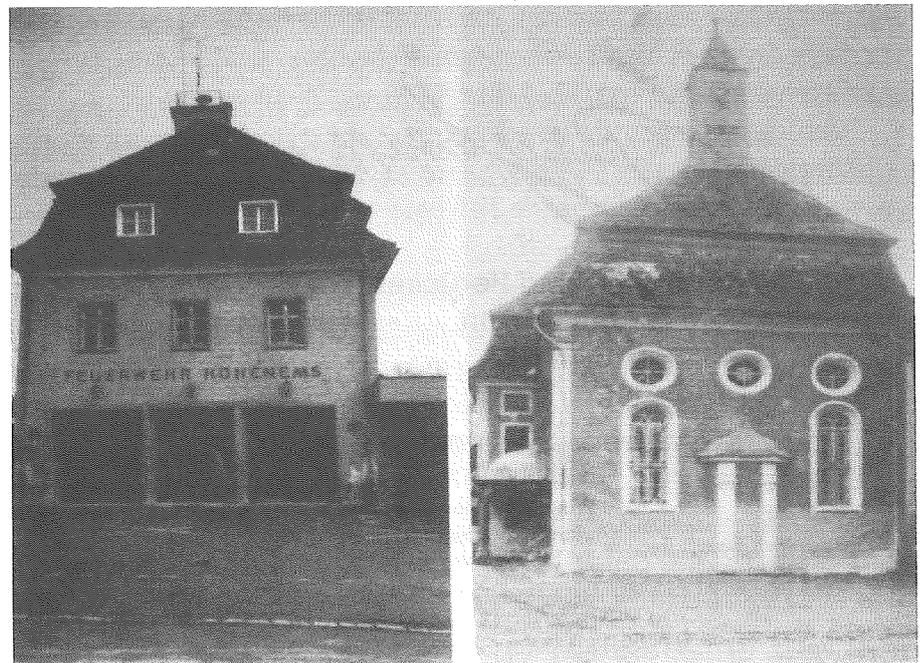
Synagoge in Hohenems (Innenansicht)

Aus Gründen der Besteuerung strebte die autonom verwaltete Judengemeinde in Hohenems ihre Eingliederung in die Christengemeinde an. Diesem Ansuchen wurde – nach anfänglichen Widerständen – im Jahre 1878 stattgegeben. Die Hohenemser Judenniederlassung bildete von da an nur noch eine Kultusgemeinde. In den folgenden Jahrzehnten verloren die Hohenemser immer mehr an wirtschaftlicher Bedeutung. Viele wanderten aus. Ein Teil ging in das benachbarte St. Gallen. Außerdem hatte der immer aggressiver werdende Antisemitismus das seinige dazu beigetragen, Hohenems den Rücken zu kehren.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren es ca. 90 Personen, die in Hohenems lebten, 1932 bestand die Gemeinde nur noch aus 24 Mitgliedern (bei 14 Steuerzahlern).

Der letzte Rabbiner von Hohenems übersiedelte 1914 nach Innsbruck.

Die Synagoge in Hohenems wurde in den Jahren 1771 und 1772 von Barockbaumeister Peter Bein aus Hittisau errichtet. Sie entstand 55 Jahre früher als der Kornhäusel-Tempel in Wien und zählte zu den interessantesten Synagogenbauten in Österreich. Dieses kulturhistorisch wohl einmalige Bauwerk aus dem Barock hat die Reichskristallnacht relativ glimpflich überstanden. Fanatisierte Nationalsozialisten wollten das Gebäude zwar in Brand setzen, verzichteten dann aber darauf, da mehrere Gebäude in der Umgebung gefährdet worden wären. Immerhin wurden Fenster eingeworfen, die Bundeslade und die Torarollen entwendet. Nach dem Krieg wurde das Gebäude von der Gemeinde Hohenems erworben und in ein Feuerwehrhaus umfunktioniert.



Die Hohenemser Synagoge einst und jetzt

10 x Nein der FPÖ*)

- | | |
|--------------------------------------|-----------|
| ◆ Senkung der Einkommensteuer | FPÖ: Nein |
| ◆ Senkung der Gewerbesteuer | FPÖ: Nein |
| ◆ Senkung der Körperschaftssteuer | FPÖ: Nein |
| ◆ Senkung der Grunderwerbsteuer | FPÖ: Nein |
| ◆ Senkung der Mehrwertsteuer | FPÖ: Nein |
| ◆ Abbau des Budgetdefizits | FPÖ: Nein |
| ◆ Privatisierung von Staatsbetrieben | FPÖ: Nein |
| ◆ Bekämpfung sozialen Mißbrauchs | FPÖ: Nein |
| ◆ Verschiebung bei Einheitswerten | FPÖ: Nein |
| ◆ Einsparung von Regierungsposten | FPÖ: Nein |

**Immer mehr Selbständige erkennen:
Haider-Partei = unternehmer-feindlich!**

*) Zehn wichtige Maßnahmen zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen der österreichischen Unternehmerinnen und Unternehmer, die von der FPÖ im Parlament abgelehnt wurden.

Starke Wirtschaft – Sichere Zukunft



NÖ WIRTSCHAFTSBUND

Gemeinschaftsgefühl, männlicher Protest und der Minderwertigkeitskomplex. Gedanken über eine Ausstellung zum 120. Geburtstag Alfred Adlers.

ALFRED ADLER

7. Februar 1870 – 28. Mai 1937

Rüdiger Schiferer

Die Österreichische Nationalbibliothek (ÖNB) sieht es als eine ihrer wesentlichen Aufgaben an, im Rahmen von Sonderausstellungen Anregungen für Leser und andere Besucher der Bibliothek zu vermitteln.

Am 7. Februar jährte sich der Geburtstag Alfred Adlers zum 120. Male. Anlaß, im Foyer zum Hauptlesesaal der ÖNB am Heldenplatz in der Zeit vom 31. Jänner bis zum 28. Februar eine fundierte Dokumentation über Leben und Werk des Begründers der Individualpsychologie zu zeigen. Da die ÖNB wie jede Nationalbibliothek landesspezifische und landesbewohnerbezogene Literatur besonders sorgfältig pflegt, ließ sich aus bibliothekseigenen Beständen die Entwicklung und Geschichte der Individualpsychologie und ihre Auswirkungen auf das Kultur- und Geistesleben Österreichs gut darlegen. Angeregt durch die in Österreich bevorstehenden Psychologie- und Psychiatriegesetze wurde ein Ausstellungskonzept aus den Diskussionen um Freud und um die Geschichte der Psychoanalyse und ihrer Philosophie erarbeitet. Der Versuch, die Lehren und die Person Sigmund Freuds in Wien endlich heimisch, akzeptiert zu machen, ließ gelegentlich den Eindruck entstehen, die Rolle Alfred Adlers in der Geschichte der Psychoanalyse würde zuwenig berücksichtigt. Alfred Adler aber hatte in seiner Praxisorientierung als Arzt, Er-

ziehungsberater und Psychoanalytiker bis zum Jahre 1934 mehr zur Verbreitung der psychoanalytischen Idee beigetragen, als der strenge Wissenschaftler Sigmund Freud. Allerdings stand er nach dem Bruch mit Freud im Jahre 1911, der zu zwei tiefenpsychologischen „Schulen“ geführt hatte, immer im Schatten des Älteren, der Zeit seines Lebens auf eine strikte Trennung Wert legte.

„Wir haben uns genötigt gesehen, jeden Verkehr zwischen der Adlerschen Abspaltung und unserer Gruppe zu unterbinden, und unsere ärztlichen Gäste sind gebeten, zwischen dem Besuch hier oder dort zu wählen. Das ist nicht schön, aber das persönliche Verhalten der Ausgetretenen ließ uns keine Wahl.“ schrieb Freud an Lou Andreas-Salome, der er freilich eine solche Entscheidung nicht abverlangte¹.

Biographisches

Keine Theorie ist von der Biographie ihres Schöpfers so getrennt, daß sie sich nicht an den persönlichen Erlebnissen und dem gesellschaftlichem Umfeld seiner Zeit demonstrieren ließe. Alfred Adler stammte aus der Wiener Vorstadt. Er wurde in Wien-Rudolfsheim (heute Mariahilferstr. 208) als eines von 6 Kindern eines nicht sehr erfolgreichen jüdischen Getreidehändlers geboren. Nach seiner Schulzeit in Penzing, Währing und der Leopoldstadt (er besuchte hier wie Freud das Sperl-

Gymnasium) studierte er Medizin an der Wiener Universität. Aus den von ihm belegten Vorlesungen läßt sich keine Bevorzugung der Psychiatrie erkennen². So beginnt er sein ärztliches Wirken in Wien nach einem Praktikum an der Wiener Poliklinik und der Ableistung des Militärdienstes als Allgemeinmediziner. 1899 findet sich seine Praxis und Wohnung in der Czerningasse 7 im 2. Wiener Gemeindebezirk. Es ist anzunehmen, daß er aus Umgebung und aus familiären Erlebnissen früh die Bedeutung von Arbeitsbedingungen für die Gesundheit der arbeitenden Bevölkerungsschichten erkannte. Schon 1898 hatte er ein kleines Büchlein: „Gesundheitsbuch für das Schneidergewerbe“³ veröffentlicht. Neben rein medizinischen Artikeln zählten von da an „sozialmedizinische Probleme“ zu seinen wichtigsten Publikationen⁴.

In Konflikt mit Freud

Zusammen mit anderen Ärzten war er 1902 von Sigmund Freud in die „Mittwochrunde“ berufen worden.⁵ In den dort stattfindenden Diskussionen sollten die Teilnehmer Eigenes zu den Grundthesen Freuds beitragen. Veröffentlichungen zeigen, daß er Schwierigkeiten hatte, die von Freud formulierte Dominanz der Sexualität mit seinen praktischen Erfahrungen in Einklang zu bringen.⁶ Erleben und Überwindung eigener Unzulänglichkeit legten ihm eine Ergänzung und Erweiterung der Theorie von den menschlichen Handlungsmotiven nahe. Er postulierte den Wunsch des Einzelnen, Organminderwertigkeiten und Zurücksetzungen aus gesundheitlichen oder erzieherischen Defiziten zu kompensieren und zu überwinden, hielt dieses der Sexualität ebenbürtig und das „Streben nach Macht“ für jede psychische Entwicklung ebenso bestimmend.

Schenken Sie Bäume statt Blumen!

Der **KKL** bringt Ihre Hoffnungen zum Blühen.

KEREN KAYEMETH LEISRAEL

1010 Wien, Stubenring 4, Tel. 512 77 05



Adler spielte eine bedeutende Rolle in den Diskussionen der „Mittwoch-Runde“. Daher empfand Freud seine Ausführungen als Provokation. Der Konflikt führte folgerichtig 1911 zum „Abfall“ Adlers⁷, was der Gründer der Psychoanalyse ihm wohl nie verzieh. Noch 1937 ließ sich Freud, als er die Nachricht vom Tode Adlers mitgeteilt bekam, in einem privatem Schreiben zu der Bemerkung hinreißen:

„Für einen Judenbub aus einer Wiener Vorstadt ist ein Tod in Aberdeen schon an sich eine unerhörte Karriere und ein Beweis dafür, wie weit er es gebracht hat. Tatsächlich hat ihn die Welt reichlich dafür belohnt, daß er sich der Psychoanalyse entgegengestellt hat“⁸.

Reaktion der Wiener Universität

Alfred Adler war in erster Linie Arzt. Nach dem Bruch mit Freud versuchte er daher, die „venia legendi“ an der Medizinischen Fakultät der Universität Wien zu erlangen. Aus dem Habilitationsverfahren liegt eine vernichtende Begutachtung durch Julius Wagner-Jauregg, Nobelpreisträger für Medizin und damals Vorstand der Psychiatrischen Klinik vor:

„Man muß sich die Frage vorlegen, ob es wünschenswert ist, daß das, was Adler zu lehren hat, an der medizinischen Fakultät gelehrt werde. Denn daß Adler etwas anderes lehren werde, als seine Theorien, ist vergeblich zu erwarten; ... Ich glaube, man kann die oben gestellte Frage nur mit einem bestimmten Nein beantworten, und ich muß daher beantragen, das Ansuchen Adlers um die venia legendi abschlägig zu bescheiden. Wien, 13. Jänner 1915“⁹.

Der Gedanke, daß die Überwindung des Minderwertigkeitskomplexes in der „Lebensplanung“¹⁰ eines Menschen eine große Bedeutung besitzt, brachte für

Adler Zustimmung aus der sozialistischen Bewegung¹¹.

Weltanschauung und Individualpsychologie

Adler stand der sozialistischen Ideologie seit seinem Studium und seiner Heirat mit der Studentin Raissa Epstein, einer russischen Emigrantin (1897), recht nahe¹². Im Umkreis der sozialistischen Wochenschrift „Der Kampf“, in der er ja auch selber veröffentlichte, kam er wohl auch mit den Vordenkern eines „revolutionären“ Erziehungswesens¹³ in Kontakt.

Neben Erstausgaben der großen Schriften Adlers wurden daher auch die sozialmedizinischen und politisch zu wertenden kleineren Werke Adlers in ausgesuchten Beispielen gezeigt. Seine Auseinandersetzung mit dem Marxismus, seine Absage an den Kommunismus und schließlich seine Entfremdung vom Sozialismus, die nach dem 1927 im Unterrichtswesen geschlossenen Kompromiß der „freien“ mit der „alten“ konfessionellen Schule eintrat¹⁴, wurde angedeutet.

Reformpädagogik

Zentrales Thema der Ausstellung war der persönliche Einsatz Adler's für das Wiener Erziehungs- und Schulwesen und die breite Gefolgschaft, die seine Ideen gerade hier mobilisierte. So gelang es ihm und seinen Schülern, neben einer 'Klinik für Schwer Erziehbare Kinder' in fast allen Wiener Gemeindebezirken Erziehungsberatungsstellen zu gründen.¹⁵ Adler selbst lehrte am Pädagogischen Institut der Stadt Wien, sprach in Volkshochschulen und vor vielen interessierten Gruppen. Oskar Spiel und Ferdinand Birnbaum konnten schließlich mit einem individualpsy-



Alfred Adler, Medaille von Slavko Bril (im Besitz von Univ. Prof. Walter Spiel)

chologischen „Schulversuch“ in der Staudingergasse, Wien 20, von Oskar Spiel infolge der politischen Ereignisse erst nach dem 2. Weltkrieg dokumentiert¹⁶, überzeugend den Wert konsequenter Anwendung individualpsychologischer Grundsätze im Unterricht nachweisen.

Oskar Spiel erhielt daher in Wien 15, Schweglerstrasse, 1946 wieder Gelegenheit, diesen sensationellen Versuch fortzusetzen¹⁷. Ein Alfred Adler Institut (Amalienstrasse 31-33, Wien 13) soll auch heute interessierten Lehrpersonen individualpsychologische Weiterbildung ermöglichen.

Vortragsreisen und Aufenthalte in Amerika

Nach dem I. Weltkrieg sorgte Adler mit immer zahlreicher werdenden Vortrags-

STATE OF ISRAEL BONDS

Neue Adresse:
1010 Wien, Wollzeile 12/13/19
Tel. 512 99 15

WÜNSCHT ALLEN JÜDISCHEN MITBÜRGERN
EIN SCHÖNES PESSACH-FEST



UNITED MIZRAHI BANK
(SWITZERLAND) LTD

Löwenstraße 1 • POB 811 • 8021 Zürich
Telephone 0501/211 95 28 • Telex 812 837
Cables MIZRAHBANK
wünscht ein schönes Pessach-Fest!



ATLASTOURS

Flugscheinausgabe GesmbH
A-1011 Wien, Weihburggasse 21
Tel. 512 10 84, 512 12 45, 512 84 07

wünscht allen Kunden und Bekannten
ein schönes Pessach-Fest

KURT KALB

KUNSTHANDEL

BÄCKERSTRASSE 3
1010 WIEN
TELEFON 512 97 20

TRADEX

Büromaschinen • Büromöbel • Bürobedarf •
Personal Computer • Reparatur und Service
FAX-Geräte

A-1020 Wien, Taborstr. 43
Telefon 216 30 87 und 216 40 18
Fax 216 308 716

Tradex Computer Shop

Heim- und Personal-Computer • Software •
Zubehör • Literatur

A-1020 Wien, Taborstr. 21a
Telefon 33 61 97

Mag. Albert Engel

Marc Schwarz

LAZAR KAHAN

Import – Großhandel
Kaffee, Tee, Kolonial- und Süßwaren,
Lebens- und Genussmittel

UND FAMILIE

wünschen allen Kunden, Verwandten und
Freunden ein friedliches Pessach-Fest



Alfred Adler (rechts) zusammen mit Helene Richter, Bürgermeister Karl Seitz und Rudolf Larisch anlässlich der Verleihung der (Ehren)Bürgerschaft der Stadt Wien, die er 1930 erhielt, im Festsaal des Wiener Rathauses. (Bildarchiv, ÖNB)

reisen für die Verbreitung seiner Theorie. Einige Dokumente zeigen, daß sich in verschiedenen Staaten Europas schnell starke Anhängergruppen der Individualpsychologie bildeten.

1926 reiste Adler zum ersten Mal nach Amerika, 1929 wurde er Dozent an der Columbia University, N. Y. und Psychotherapeut in New York. Obwohl er 1930 von der Stadt Wien durch die Verleihung der Ehrenbürgerschaft geehrt wurde, zog es ihn immer seltener nach Österreich, da sich hier das politische Klima rasch änderte. Er wurde zum Untermieter (laut Meldezettel) in seiner Wohnung Dominikanerbastei 10 und schließlich nur noch zum Hotelgast in Wien. 1935 emigrierte schließlich die ganze Familie.

Während einer Vortragsreise brach Adler im Mai 1937 auf der Union Street im schottischen Aberdeen zusammen. Er starb dort am 28. Mai 1937. Die großen Wiener Zeitungen druckten ausführliche Nachrufe, selbst wenn sie die Ideen Adler's ablehnten.¹⁸

Wiener Gegenwart

Schließlich wurden in der Ausstellung auch die Wiener Entwicklungen nach dem 2. Weltkrieg dargestellt: die Wiederbelebung des Österreichischen Vereins für Individualpsychologie, die Versuche, den Namen Alfred Adler für jene Stadt zu retten, deren soziale Kultur er wie kein anderer beeinflußt hatte, das Anbringen von Gedenktafeln an seinem Geburtshaus und seinen Wohnhäusern, die auch in Österreich beginnende Erforschung der Entstehung der Individualpsychologie.

Resumé

Die überraschend große Resonanz, die diese Hommage gefunden hat, deutet ein großes Informationsdefizit an und läßt bedauern, daß es in Wien keine würdige Gedenkstätte für den großen Sohn dieses Landes gibt.

In engere thematische Einheiten zusammengefaßt, wird das Material der ursprünglichen Ausstellung, auf Wandtafeln montiert, voraussichtlich zu einer Wanderausstellung werden.

Der Werdegang eines Wiener Allgemeinmediziners zum Protagonisten einer weltweit geschätzten Theorie wurde gezeigt, ein Eindruck von Werk und Person vermittelt. Ergänzend dazu ein Zitat aus den Memoiren der Schriftstellerin, Schauspielerin und Herausgeberin Gina Kaus, die selbst dem Gedankengut der Individualpsychologie über lange Zeiten ihres Lebens zugetan war. Es zeigt den Charakter Alfred Adlers, weist ihn als selbstlosen Menschen und Arzt aus.¹⁹ „Fritz Wittels nahm mich (1935 in New York) mit zu einem Vortrag über Psychoanalyse, zu dem Adler als Gast geladen war. Adler führte aus, wie verschiedene seiner späteren Doktrinen unter anderer Bezeichnung in die psychoanalytische Lehre eingegangen seien. Ein anderer Psychoanalytiker stritt dies in der Diskussion ab. Adler hatte als Gast das Schlußwort, und seine letzten Worte waren: 'Mir ist es gleichgültig, unter welchem Namen meine Ideen angewandt werden – solange sie Kranken von Nutzen sind.' Genauso ist es gekommen. Bei der Konkurrenz um Popularität hat Freud haushoch gesiegt. Hier in Amerika kennt jeder auch nur halbwegs belesene seinen Namen – niemand kennt Adler.“ ■

Bei Redaktionsschluß erreichte die Redaktion die Mitteilung, daß die Ausstellung Dr. Schiferers ab 25. Mai 1990 an der Universität Konstanz zu sehen sein wird und dann in München, Frankfurt, Berlin, Köln, Delmenhorst und Hamburg gezeigt werden soll.

1 Andreas-Salome, Lou: In der Schule bei Freud. Frankfurt/M.: Ullstein 1983, S. 23.

2 Stepansky, P. E.: In Freud's shadow. Hillsdale, N. Y.: The Analytic Press 1983. S. 18-19.

3 Adler, A.: Gesundheitsbuch für das Schneidergewerbe. Berlin: Heymann 1898. (Nachdr. Köln 1987)

4 z. B. besonders in: Ärztliche Standeszeitung. Wien. Jg. 1-2. Wien 1902-03.

5 vgl. Nunberg, H. & Federn, E. (Hrsg): Protokolle der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung. Bd 1-4. Frankfurt/M.: S. Fischer 1976-81. Vorwort.

6 Adler, A.: Das sexuelle Problem in der Erziehung, in: Die neue Gesellschaft: Sozialistische Wochenschrift. Berlin 1905. H. 30, S. 7.

7 Freud, S. & Jung, C. G.: Briefwechsel. Gekürzte Ausgabe. Frankfurt/M.: Fischer TB 1974, S. 188.

8 Freud, S. & Zweig, A.: Briefwechsel. Frankfurt/M.: S. Fischer S. 155.

9 zitiert nach: Beck-Widmannstetter, H. A.: Zur Geschichte der Individualpsychologie; Julius Wagner-Jauregg über Alfred Adler, in: Unsere Heimat. Jg. 36. Wien 1965, S. 188.

10 Schiferer, R.: Beiblatt zur Ausstellung in der ÖNB. 1989. S. 4.

11 vgl. Strasser, J. in: Der Kampf: sozialistische Wochenschrift. Wien 1908. S. 463.

12 Stepansky (s. Anm. 3) S. 20 ff.

13 Bernfeld, J.; Aichhorn; Max Adler; Furtmüller u. a.

14 Furtmüller, C.: Die Neugestaltung des österreichischen Schulwesens, in: Schulreform. 6. Jg. Wien 1927, H. 8/9, S. 397 ff.

15 Aufstellungen immer wieder in: Internationale Zeitschrift für Individualpsychologie. Wien 1923-34.

16 Spiel, O.: Am Schaltbrett der Erziehung. Wien 1949.

17 Spiel, W. Vorwort zu: Spiel, O.: Am Schaltbrett der Erziehung. 2. Aufl. Wien: Huber 1979. S. 9. / Univ. Prof. Dr. Walter Spiel, President of the Internat. Assoc. of Individual Psychology, ist der Oskar Oskar Spiels.

18 Neue Freie Presse. Neues Wiener Tagblatt. Wiener Zeitung. ja sogar: Reichspost. Jeweils 29. Mai 1937.

19 Gina Kaus: „und was für ein Leben ...“ Hamburg: Albrecht Knaus 1979. S. 101.

Zum Autor: Dr. phil. Rüdiger Schiferer, Bibliothekar an der Österreichischen Nationalbibliothek. Tätigkeitsschwerpunkt: Wissenschaftsgeschichte. Mitarbeiter an mehreren Ausstellungen.

ידידי JÜDISCHE ידידי BUCHHANDLUNG CHAJ

Mo, Mi, Do 13.30-18.00 Uhr
geöffnet Di 13.30-20.00 Uhr
Fr 13.30-15.30 Uhr

- ✧ Jüdische Bücher (größte Auswahl!)
- ✧ Religiöse Literatur
- ✧ Glückwunschkarten
- ✧ Jiddische Platten und Kassetten
- ✧ Mesusot, Kipot
Hebräisch-Kurse, ISRAEL-Reiseführer und Bildhände
- ✧ Diverse Judaica
- ✧ Deutschsprachige Zeitschriften
aus Österr., USA, Schweiz, BRD
- ✧ Papeterie, Spiele u.v.m...
MASAL-TOW-Glückwunschkarte

Wien 2, Lessinggasse 5
Tel. 216 46 21



Juwelen
Antiker Schmuck

L. u. H. Demner O.H.G.

1010 Wien, Spiegelgasse 11
Tel. 512 79 53

wünscht allen Freunden und Bekannten
ein schönes Pessach-Fest

Dolly-Spielwaren

Spielwarengroßhandel

1060 Wien, Millergasse 42-44
TELEFON 597 17 17, 597 22 15
Telex 136454

STADT ATLAS

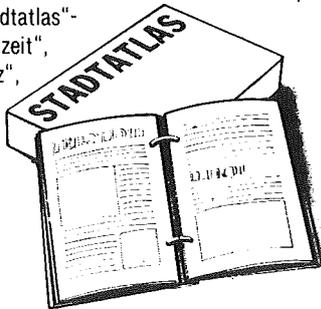
WOHNEN

**Stadterneuerung, Wohnhaussanierung, Innenhofbe-
grünung, Wohnbeihilfe, Wohnungstausch und Wohnungs-
suche: das Stadtatlas-Kapitel „Wohnen“ gibt zu diesen
und vielen anderen Fragen prägnante Auskunft. Der
Stadtatlas, das ist ein Handbuch in Lose-Blatt-Ausgabe,
von dem bereits sieben Kapitel mit insgesamt 450 Seiten
erschienen sind. „Wohnen“ gehört dazu. Derzeit wird an
einer Neuauflage gearbeitet. Sie wird in wenigen
Wochen erscheinen.**

Bestellen können Sie das „Stadtatlas“-Kapitel „Wohnen“ aber bereits jetzt. Mit dem untenstehenden Kupon. Einfach in ausreichend frankiertes Kurvert stecken und an das „Stadtatlas“-Service, Rathaus, 1082 Wien, senden.

Sie können den „Stadtatlas“ auch abonnieren und erhalten dann die gewünschten Kapitel mit allen Nachträgen, Ergänzungen und Austauschblättern automatisch per Post. Die Abo-Bestellkarte schicken wir Ihnen mit dem Kapitel „Wohnen“. Außer diesem gibt es „Stadtatlas“-Blätter auch zu den Themen „Freizeit“, „Sport“, „Umwelt“, „Konsumentenschutz“, „Familien“ und „Gesundheit“. An weiteren Kapiteln arbeitet die „Stadtatlas“-Redaktion.

Das alles ist für Sie völlig kostenlos und unverbindlich. Ein Service der Stadt Wien für die Wienerinnen und Wiener.



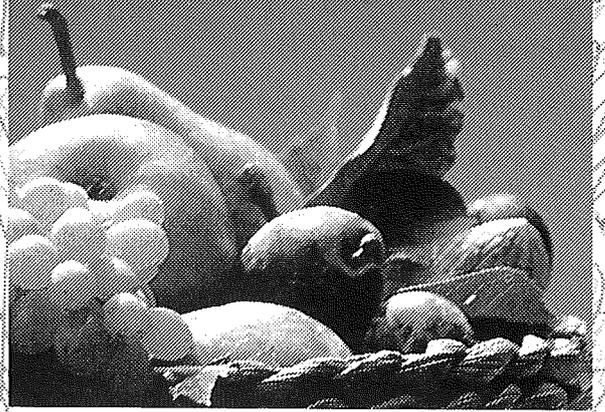
Stadtatlas Wohnen

Name

Straße, Gasse, Platz, Hausnummer

Postleitzahl, Ort

Ihr Geld verdient mehr Geld.



Wertpapier-Aktiv.

Spitzenerträge durch beste Beratung.
Sie können mehr. Sie wollen mehr.
Sie steigen gleich mit einem Grundkapital ein und
dafür erwarten Sie viel: eine ertragreiche Geldanlage!



ZENTRALSPARKASSE

VIER MEERE

LADEN

EIN!



*Auf engstem Raum: Die
attraktivsten Strände des
Mittelmeers, ein
malerisches Binnenmeer,
ein Golf mit exotischer
Unterwasserfauna, ein bizarres Salzmeer...
und überall dazwischen
abwechslungsreiche Landschaften,
kontrastierende Kulturen und
weltberühmte Bibel-Schauplätze. Das
Traumziel für Leute, die Erholen und
Erleben kombinieren wollen. Näheres im
neuen EL AL Holidays-Prospekt. In
jedem Österreichischen Verkehrsbüro
und bei EL AL Israel Airlines, 1010 Wien,
Kärntner Str. 25/2, Tel. 512 45 61/62/63.*

**ISRAEL
MIT EL AL**

Ein kaum beachtetes Gebiet der jüdischen Volkskunde und der jüdischen Kunst

Symbolik auf jüdischen Grabsteinen

Patricia Steines

Grundlage dieses Artikels ist die vom Verf. erstellte Photodokumentation „ZUR SYMBOLIK DES ASCHKENASISCHEN LEICHENSTEINS“, die während des Doppelsymposiums „Synagogen und Jüdische Friedhöfe“ (April 1989) im Bildungshaus Lainz gezeigt wurde. Die Photoausstellung (großformatige Farbfotos) wurde vom Wiener Büro der „Lauder Foundation“ gefördert, wofür der Verfasser an dieser Stelle Dank aussprechen möchte.

Die Gesamtdokumentation besteht auch als Dia-Reihe und wurde zuletzt auf einem Wochenendseminar des „Informationszentrum im Dienste der christlich-jüdischen Verständigung (IDCIV)“ mit dem Titel „Begegnung mit dem Judentum – Der Lebensweg der Juden“, Bildungshaus St. Bernhard, Wiener Neustadt (Dezember 1989) gezeigt.

Einführung

Weniges ist im deutschsprachigen Raum derzeit so populär wie jüdische Friedhöfe. Kaum wissenschaftlich beachtet und bearbeitet ist bislang jedoch die Symbolik auf jüdischen Grabsteinen. Schon Rahel Wischnitzer-Bernstein schreibt im Jahre 1917 über das Verhältnis der Gelehrten ihrer Zeit zu jüdischen Friedhöfen:

„... das, was sie zur Bewunderung drängte, war das Gesamtbild eines alten Judenfriedhofs, das Zusammenwirken von Licht und Gewölk, morschem Gestein und Gewächs, die Farbenpracht, in der die verwittert, bemooste, eigentümlich verfärbte Oberfläche einer uralten Steinplatte um des Farbfleckes, um des Lichtreflexes willen wertvoll war. Es war immer nur die Rede von Stimmungswerten, Ruinenromantik, und nur wenig von Form, Komposition und Linienführung, von der einmaligen, dem Wechsel der Jahreszeiten und sonstigen atmosphärischen Einflüssen nicht unterworfenen Schönheit ...“¹

Ganz in diesem Sinne verzichteten die einschlägigen Bildbände von Jan Lukas/Jindrich Lion², Monika Kra-

jewska³, Herbert Liedel/Helmut Dollhopf⁴, aber auch die derzeit in verschiedenen Orten im Burgenland gezeigte Wanderausstellung „Das Haus der Ewigkeit. Jüdische Friedhöfe im Burgenland“ des österreichischen Schriftstellers und Fotografen Peter Paul Wiplinger⁵ und Jutta Riel in ihrer in diesen Wochen in der Wiener Nikon-Galerie vorgestellten Photoausstellung „Wiener Zentralfriedhof. Alter Jüdischer Friedhof“ weitgehend auf Erklärung des Abgebildeten. Auch Lisa Perlmans Report im „Jerusalem Post Magazine“ vom 6. Okt. 1989 mit dem Titel „Symbols and Stones“ zeigt sowohl die nichtjüdische wie auch die jüdische Hilflosigkeit, sich der Symbolik auf jüdischen Grabsteinen zu nähern.⁶ Offenlegung der bestehenden Literaturlage wie auch eine grobe systematische Erklärung tut dringend Not⁷. Wie Prof. Bezalel Narkiss während einer nachmittäglichen Vortragsrunde auf dem „10. Weltkongreß für Jüdische Studien“ (Hebräische Universität Jerusalem, August 1989) versicherte, werden auf Dauer auch Symbole und Darstellungen auf jüdischen Grabsteinen Eingang in den „Index of Jewish Art“ finden und – somit professionell erfaßt – der übergreifenden Bearbeitung zugänglich werden.

Der Verf. möchte in diesem Zusammenhang anmerken, daß Symbole, Darstellungen und Motivschatz jüdischer Grabsteine im Grunde nicht losgelöst von illuminierten hebräischen Handschriften, jüdischer Kleinkunst wie der jüdischen Textilkunst betrachtet werden können und dürfen.⁸ Bis jetzt in der Wissenschaft durchgängig unbeachtet ist zudem die Kalligraphie auf aschkenasischen Grabsteinen.

Auf Grabsteinen des frühen Mittelalters finden sich keine bildlichen Darstellungen. Der erste greifbare Grabstein mit bildlicher Darstellung ist nach Forschungsergebnissen von Prof. Hannelore Künzl/Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg der Stein der „Blume bat Jacov“ im süddeutschen Speyer von 1365, der eine Rosette zeigt. Zur Hochblüte kommt das Anbringen von

Symbolen und Darstellungen auf aschkenasischen Grabsteinen ab dem 17./18. Jahrhundert.

Es ist darauf zu verweisen, daß die uns überkommenen „blanken“ Steine vielfach bunt bemalt waren⁹ und daß es auch verschiedenste Formen von Grabtafeln aus Holz oder Gußeisen gab. Daß Abkürzungen auf jüdischen Grabsteinen eine schwierige Sache und eine rechte Hürde sind, ist hinreichend bekannt. An der Aufstellung eines Abkürzungsverzeichnisses arbeitet derzeit in Tübingen Univ. Doz. Dr. Hüttenmeister¹⁰.

Symbolerklärungen

Ohne Anspruch auf Vollständigkeit beschränken wir uns in den folgenden stichwortartigen Ausführungen auf Symbole, die sich auf aschkenasischen Grabsteinen finden.

COHANIM



Gräber von **Cohanim** (= Priester, Nachfahren Aharons, vgl. Ex 28,1) werden durch die zum Birkat Cohanim (Aarontischer Segen/Priestersegnen Num 6, 24–26) **gespreizten Hände** bezeichnet. COHANIM tragen bis heute Nachnamen wie Cohen, Cohn, Kahn (= auch Schiff), Katz (= zusammengezogen aus Cohen zedeq), Kornfeld, etc., aber auch untypische Nachnamen.

LEWIM



Machen Sie Ihr Spiel

CASINOS AUSTRIA

Baden · Badgastein · Bregenz · Graz · Kitzbühel · Kleinwalsertal · Linz · Salzburg · Seefeld · Velden · Wien

Von Montag bis Sonntag erwarten wir Sie täglich bei

Americ. Roulette, Franz. Roulette, Baccara, Black Jack, Poker, Glücksrad, Punto Banco und Spielautomaten.



Kanne/Krug mit oder ohne Wasch- bzw. Auffangbecken in verschiedensten Variationen bezeichnet die Gräber von **Lewiim** (= Leviten) als Erinnerung an ihre Funktion zu Zeiten des Bestehens des Tempels, den Cohanim vor der Darbringung der Opfer und vor dem Sprechen des Birkat Cohanim die Hände zu übergießen (vgl. Num 1, 48–53, Num 3,5 ff). Nachnamen wie Levi, Levy, Lewi, Weyl (umgestellte Buchstaben aus Levy) etc. wie auch untypische Nachnamen verstehen sich hier von selbst.

KINDER ISRAELS IM ALLGEMEINEN



Die Gräber der **Kinder Israels im Allgemeinen** können den Löwen als Zeichen des Stammes Jehudah und als allgemeine Bezeichnung, besonders im 19. Jahrhundert, den Davidstern tragen oder sich in den nachstehenden Kategorien bewegen:

NAMENSSYMBOL

Es gibt **Symbole auf Grabsteinen, die sich von Vornamen herleiten**: So trägt der Stein der schon erwähnten *Blume Bat Yaacov* ein Blümchen oder eine Rosette, Mädchen mit Namen *Rose/Rösl* können eine Rose angebracht haben. Vornamen wie *Ari/Jehuda* sind oftmals Anlaß gewesen, einen Löwen anzubringen. Hier ist der Stein des Rabbi Jehuda Löw in Prag zu nennen, der einen Löwen gleich im dreifachen Sinn trägt (= Vorname, Nachname und Löwe als Eigenschaftssymbol eines großen Ge-



lehrten). *Zwi/Hirsch/Hersch* wird durch einen Hirsch illustriert. In diesem Sinn



zeigen *Ze'ev/Wolf* einen Wolf, *Dov/Bär/Beer* – einen Bär (vgl. den Stein des Issachar Beer Teller /geb. 1607/ in Prag, auf dem der abgebildete Bär zudem eine Pinzette als Zeichen des medizinischen Berufs in den Tatzen hat). Namensschwester von *Miriam*, der Schwester Mose, haben auf ihren Steinen oftmals eine Pauke oder ein Musikinstrument (vgl. Ex 15, 20). Eine *Chava* (Eva) zeigt 1667 in Prag die Darstellung von Adam und Eva. Interessant ist auch die Darstellung zu den Namen *Rebecca und Rahel*: *Rebecca* – in Anlehnung an Gen 24 ein Brunnen mit verlassener Viehherde (Rinder, Schafe, Kamele, deren Anzahl in manchen Fällen den nunmehr mutterlosen Kinder entspricht). Ebenso: *Rahel* – in

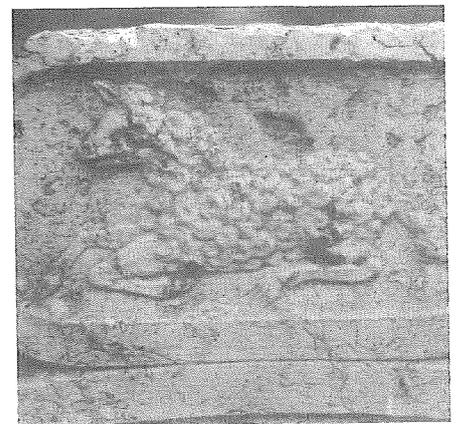


Anlehnung an Gen 29. Der Name *David* kann durch einen Davidstern gekennzeichnet werden (vgl. den berühmten Grabstein des David Gans in Prag von 1613, dessen Nachname zudem durch das Anbringen einer Gans illustriert ist). Auf sephardischen Grabsteinen (u. a. in Ouderkerk/Niederlande) kann man auch einen musizierenden König David vorfinden oder auch Musikinstrumente. Der Name *Jona* bedeutet im Hebräischen Taube und solche Steine zeigen oftmals eine Taube. Diese Beispiele sollen nur einen Einblick geben und würden sich fortsetzen lassen.

Ganz in diesem Sinne verhält es sich mit **Nachnamen, die sich von Vornamen herleiten**. So illustriert oftmals ein Löwe Familiennamen wie *Löw*,



Löwy, Loeb, Loebe, Löwenhaupt, u. a. Ein Lamm steht u. U. für Familie *Lamm, Lämmel(e)*; ein Hirsch für Familie *Hirsch, Hersch*; ein Wolf – für Familie *Wolf(f)*; ein Bär für Familien *Bär, Baer, Beer*. Auch diese Aufzählung läßt sich fortsetzen.



Eine andere Kategorie sind **Symbole, die sich aus den Vornamen herleiten und später im Wappen einzelner Fa-**

**Veranstaltungen
für
politisch Interessierte**

Khlesplatz 12,
1125 Wien,
Tel: 804 65 01/0

**RENNER
INSTITUT**

MARKUS MANASTER

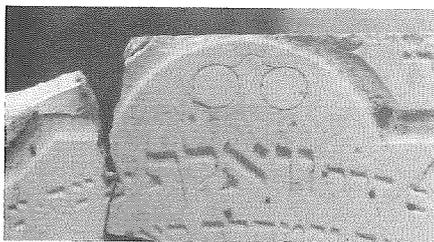
1030 Wien, Barmherzigengasse 21/8

wünscht allen Freunden und
Bekanntem im In- und Ausland
ein schönes Pessach-Fest

milien Verwendung finden, die dann auch ab dem frühen 19. Jahrhundert auf jüdischen Grabsteinen angebracht wurden. Ein Wolf oder manchmal Hirsch findet sich aus diesem Grund im Wappen der *Familie Auerbach*. Die *Familie Theonim* zeigt ein Lamm. Daneben gibt es schließlich auch Anbringungen von Familienwappen. Hier das Familienwappen von Wertheimer.



Es gibt jedoch auch **Symbole, die direkt die Nachnamen illustrieren**: So ist die Familie *Brill/Brillin und Nachfahren* auffällig durch eine angebrachte



Brille, Familie *Karpeles, Kerplis und andere Namensausprägungen* können einen schönen Karpfen zeigen (mit großen Flossen und groß ausgeprägten Schuppen als Kennzeichnung eines koscheren Fisches), ebenso verhält es sich mit der Familie *Fischl*. In Kolin (CSR)



gibt es einen Stein der Familie *Maisl* mit einem Mäuschen. Der bedauerlicherweise nicht mehr vorhandene Stein der Familie *Kröndl* wies auf dem Seegassenfriedhof, Wien 9, ein Krönchen auf. Die Familie *Vogel* schließlich hat in

manchen Fällen ihren Nachnamen auf dem Grabstein durch einen Vogel ausgedrückt. Die Familie *Schiff, Kahn* (= was wieder auf Cohen hinweist) zeigt u. U. ein Schiff. Einen Raben tragen gelegentlich Steinen von Familie *Rappaport*. Ein „Einhorn“ zeigen gelegentlich Steine der Familie *Rom* (vgl. hierzu auch allgemein Num 23, 22; Ps 92,11), einen Rindskopf die der Familie *Ku(h)*. Familie *Iltis* symbolisiert sich natürlich mit einem Iltis, eine Familie *Hut*, deren Nachname im Russischen „Gut“ ausgesprochen wird, zeigt einen Hut.

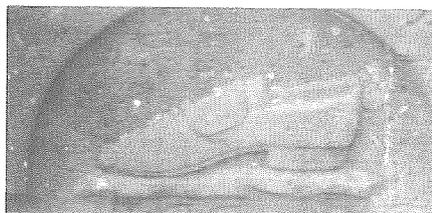


Daß der Familie *Herz* symbolisch ein Herz nahelag, soll unser letztes rein exemplarisch gemeintes Beispiel sein.

Symbole, für Nachnamen, die von Hausschildern abgeleitet sind. Besonders im Frankfurter Raum und in Süddeutschland ist diese Kategorie für Darstellungen auf jüdischen Grabsteinen von Bedeutung. Für den Stein eines



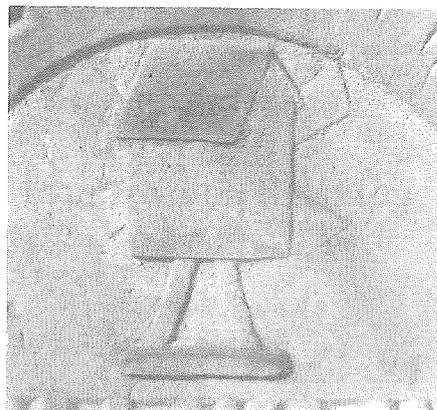
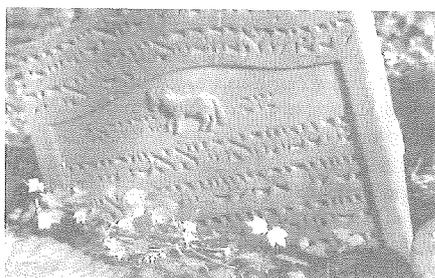
Mitgliedes einer Familie *Drach* kann ein Drache nachgewiesen werden, ein Schuh auf dem Stein eines Mitglieds

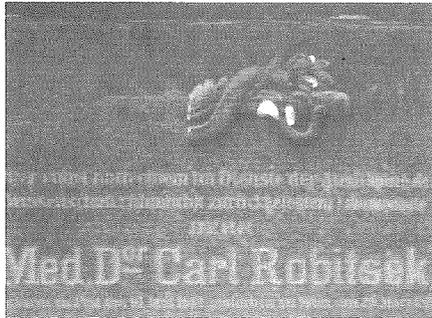
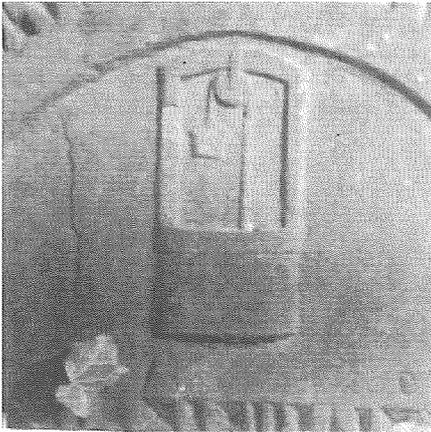


der Familie *Schuh*. In diesem Sinne ist eine Weintraube für Familie *Weintraub* zu nennen, ein Schwan für Familie *Schwan*, ein schwarzer, negroider Kopf für die Frankfurter Familie *Schwarzkopf*, usw.



Besonders im Frankfurter Raum finden sich auf jüdischen Grabsteinen als Variante auch **Symbole, die sich von Hausschildern hernehmen und sozusagen die „Adresse“ der Verstorbenen symbolisieren, aber ohne jeden Namensbezug sind.** Hausschilder, wie sie heute etwa als Namen von Gasthäusern bekannt sind, waren in einer Zeit wichtig, als das System von Straßen und Hausnummern noch nicht ausgeprägt war. Auf jüdischen Grabsteinen kann man daher folgende Anbringungen, eventuell samt Inschrift in Jiddisch, finden: „Zum schwarzen Bären“, „Zum schwarzen Herrmann“, „Zum halben Mond“, „Zum goldenen Hasen“, „Zum schwarzen Frosch“, „Zum Einhorn“, „Zum Schwaben“, „Zum Brunnen“ usw.





Gewürzmühle oder Mörser für den *Apothekerberuf*, Kette für den *Goldschmiedberuf*, zerbrochene Palette mit abgebrochenen Pinseln für einen *Maler* (belegt in Ungarn um 1920), Musikinstrumente – *Musiker*, usw. Ein *Weltumsegler* zeigt eine Seeoffiziersmütze auf dem Währinger Friedhof, Wien 18. Un-



Nur am Rande dazugehörig, aber nicht unerwähnt bleiben soll, das *Freimaurerabzeichen*, das sich häufig bei Tor I/Israelitische Abteilung des Wiener Zentralfriedhofs findet.

Religiöse Berufe werden durch ein Mohelmesser für einen *Mohel*, Schofar für *Schofarbläser*, Spendenbüchse für

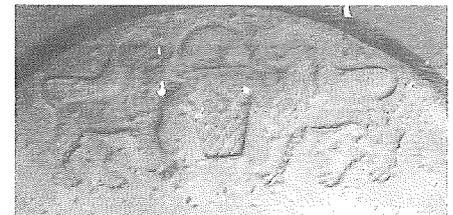


Schatzmeister der Gemeinde, Rind für einen *Schochet* (17. Jh. in Prag), Feder (und Tintenfaß) für einen *Sofer* angezeigt. Eine Frauengestalt mit Spindel findet sich auf dem Stein der *Zizitmacherin* Hindel, Gattin des Hirtz Leitmeritz (1612 in Prag).



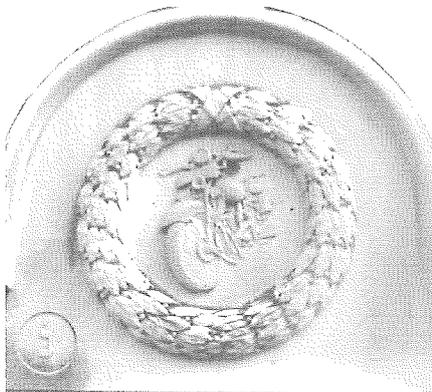
seren Lesern haben wir bereits auf der Rückseite der DAVID – Rosch-ha-Schanah-Ausgabe 5750 das Motorrad des professionellen *Motorradfahrers* Hans Grünwald (gest. 1927) auf dem jüdischen Friedhof in Wien-Floridsdorf vorgestellt.

TIERKREISZEICHEN



BERUFSSYMBOL

Berufssymbole unterscheiden sich in **profane Symbole** wie etwa die Schere für den *Schneiderberuf* (vgl. Chajjat Sofer – Prag), den Äskulapstab (meist quergelegt) oder auch Löwen für *Arzt*,



Initiativ für Sie!

Kommen Sie zu uns!

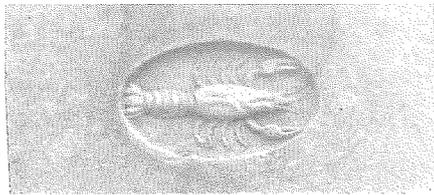
1070 Wien, Neubaugasse 46
Tel. 93 24 26, 93 26 85
(mit Bankomat)

132x in Österreich

BANK FÜR ARBEIT UND WIRTSCHAFT



Auch **Tierkreiszeichen** finden sich auf jüdischen Grabsteinen. Sie sind weder durch Todes- noch Geburtsdatum erklärbar und eine noch immer wissenschaftlich ungelöste Frage. Dem Verf. bekannt sind bisher: *Waage, Krebs, Eimer* (– anstelle des im christlichen Umfeld üblichen Wassermann = Monat Schewat), *Skorpion* (= gleichzeitig



Wappentier der Familie Oppenheimer), *Zwillinge* (= manchmal auch für Familie Theonim).

HERALDISCHE ADLER

Ungeklärt ist auch noch die Funktion **einköpfiger und doppelköpfiger heraldischer Adler**. Handelte es sich hier um den Ausdruck politischer Vorlieben? (Zum Adler an sich: vgl. Pirke Awot IV, 20: „*Sei mutig wie ein Leopard, rasch wie ein Adler, flink wie ein Hirsch und stark wie ein Löwe, den*

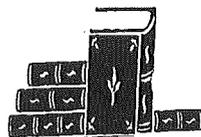
Willen deines Vaters im Himmel zu erfüllen.“)

ATTRIBUTIVE SYMBOLE

Sehr interessant sind die vielfältigen **Eigenschaftssymbole**, wobei wir in **Männern und Frauen unterscheiden müssen**.

Männer:

Ausdruck von Gelehrsamkeit sind *Bücher*, deren Anzahl verschieden sein und gewisse Auskünfte über Vorlieben geben kann (1–3–5–6–13 u. a.) sowie *geöffnete Bücherschränke*. Ebenso ein-



deutig ist ein auf Steinen angebrachter *geöffneter Aron Kodesch mit ein/zwei Torarollen*. Ein *Eichhörnchen mit/ohne Nuß* kundet von Gelehrsamkeit. Eine



angebrachte „*Schul*“ oder konkret bevorzugte Synagoge zeugt von Frömmigkeit und Gelehrsamkeit. Genauso eindeutig ist die *Spendenbüchse* für Wohltätigkeit; eine *Krone* ist im Sinne von Pirke Awot IV, 17 zu verstehen: „*Es gibt drei Kronen, die Krone der Tora,*

WARUNG DES GESUNDHEITSMINISTERS: RAUCHEN KANN IHRE GESUNDHEIT GEFÄHRDEN.



die Krone der Priesterwürde und die Königskrone, aber die Krone des guten Namens überragt sie alle.“

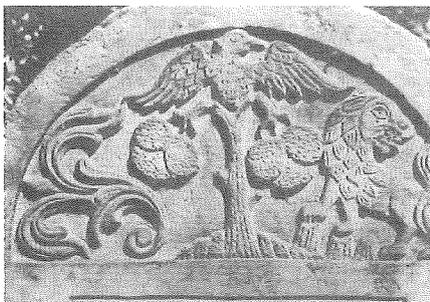
Palme/Zeder/Baum sind Zeichen eines Gelehrten, der wie Palme oder Zeder höher als die anderen Bäume Israels gewachsen ist und dessen Verlust nicht schnell zu ersetzen sein wird, da Palme und Zeder langsamer wachsen (Grundlage dieser Vorstellung: u. a. Ps 92,13). Ein Baum ist allgemein auch als Zeichen der Toraliebe und als „Ez Chajim“ (vgl. Gen 2,9) zu verstehen.



Ein abgebrochener Baum (u. U. sogar als Rundplastik), eine Hand aus dem Himmelssegment, die sich anschickt, einen Baum zu knicken oder mit einer Axt umzuschlagen, eventuell sogar mit reifen Früchten oder auch die oftmals der Antike nachempfundene abgebrochene Säule ist ein anschauliches Zeichen eines „inmitten des Lebens“ Verstorbenen. Interessant ist die Entwick-

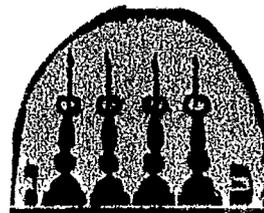


lung dieses Motivs, dessen eigentliche Bedeutung im 19. Jh. in allgemeine Vergessenheit gerät. So erscheint plötzlich eine symmetrisch gespaltene Krone, in deren auseinanderklaffendem Spalt u. a. etwa ein Adler angebracht wird. Der Lebensbaum mit einseitig umgeschlagener Krone steht urplötzlich sogar in einen Blumentopf. Aus den Kronen des symmetrisch gespaltene Lebensbaumes entwickeln sich Blümchen und anstelle des Adlers wird ein anderes Blümchen angebracht, sodaß schließlich ein Pflanzenornament jenseits der ursprünglichen Bedeutung entstanden ist.



Frauen:

Abgeknickte, verlöschende oder noch brennende Kerzen in verschiedener Zahl (1-2-3-5-7), belegt ist bei A. Levy sogar eine Petroleum-Lampe (Abb. 41), sind als Zeichen der guten Hausfrau, die allsabbatlich die Sabbatkerzen anzündete. Belegt ist bei A. Levy (Abb. 88) und R. Wischnitzer-Bernstein (Abb. 52) auch jenes Motiv von zwei Frauenhänden im Segnungsgestus.



Der Bezirksvorsteher von Wien – Innere Stadt,

Dr. Richard Schmitz,

wünscht allen jüdischen Freunden
ein schönes Pessach-Fest.

JUNGE MODE



1010 Wien, Marc-Aurel-Straße 4
Telefon (0 22 2) 533 58 93, 63 03 53

Hotel Cristall

Franzensbrückenstr. 9
1020 Wien
Tel. 26 81 42

Hotel Congress

Wiedner Gürtel 34-36
1040 Wien
Tel. 505 91 65

Familien Max und Erwin Rosenberg wünschen allen Bekannten, Kunden
und Freunden ein schönes Pessach-Fest

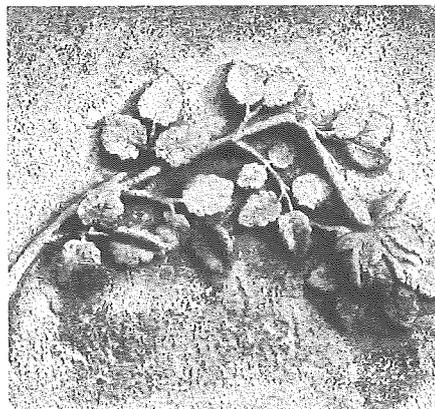
Ein fütternder Storch oder Pelikan (in der jüdischen Ikonographie seit dem Mittelalter mehr adlerähnlich aussehend) sind eindeutige Zeichen der guten, sich aufopfernden Mutter (Anzahl der Waisen = Anzahl der abgebildeten kleinen Vögelchen).

Schnäbelnde Tauben oder zwei einander zugewandte Vögelchen sind Zeichen innigen Familienlebens.



Kinder und unverheiratet verstorbene Mädchen:

Grabsteine von Kindern und unverheiratet verstorbenen Mädchen zeigen *abgebrochene oder geknickte Blümchen* oder *kleine abgebrochene Säule*, als Zeichen des zu früh verstorbenen Kindes.



Vögelchen, die einen Zweig im Schnabel tragen symbolisieren ein junges Leben, dem die Früchte des Lebens versagt blieben. Unverheiratet verstorbene Mädchen haben oftmals *Kränze*. Interessant ist eine Mädchendarstellung in Prag, die einen *übergroßen Kranz in der Hand* hält.

LEBENSALTERDARSTELLUNG

Darüberhinaus gibt es auch **Lebensalterdarstellungen** auf aschkenasischen Grabsteinen. Auf dem alten Prager jüdischen Friedhof finden sich bspw. *Mädchendarstellungen, Knabendarstellungen, Darstellungen erwachsener Frau-*

en (siehe Abb. links unten) sowie eine *Greisengesichtsdarstellung*.

SYMBOLE FÜR ORT UND ZEIT DES ABLEBENS

Es gibt auch **Darstellungen, die auf den Zeitpunkt des Todeseintritts schliessen lassen.**

Gelegentlich finden sich *Zifferblätter mit Urzeitangaben*. Besonders interessant ist eine bei Levy belegte Darstellung einer *Pessach-Haggada* und eines *Chomez-Löffel* für einen Hausvater, der beim Suchen des Gesäuerten verstorben ist. *Sabbatkerzen* auf einem Män-

Die Sensation zum bevorstehenden Mozart-Jahr 1991:

W.A. MOZART REQUIEM

Die ERSTE und EINZIGE Faksimile-Ausgabe der zweiteiligen Originalhandschrift aus dem Besitz der Österreichischen Nationalbibliothek.

Herausgegeben und kommentiert von
GÜNTER BROSCHE

Für den Wissenschaftler und Musiker
die unentbehrliche und leicht benützbare Quelle,
für den Musikfreund
das außergewöhnliche Geschenk.

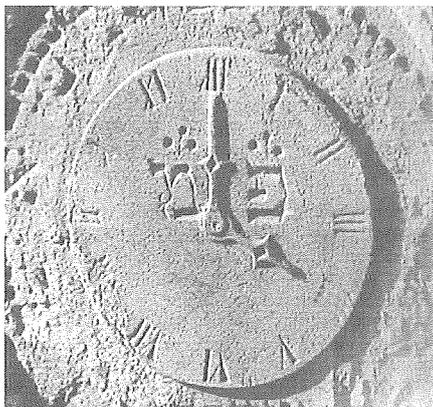
3 Bände in einem Schuber

Subskriptionspreis bis 31.7.1991: öS 3.520,-/DM 498,-
Ladenpreis ab 1.8.1991: öS 4.180,-/DM 595,-

Die Verkaufsaufgabe ist auf
2.000 Exemplare limitiert



Akademische
Druck- u. Verlagsanstalt
Graz/Austria



nergrab, die Levy belegt hat, zeigen das Ableben am Erev-Shabbat.

Ferner gibt es auch **Darstellungen, die die Todesart illustrieren**. Bspw. zeigt der Stein der Fögele Auerbach in Prag (1628) das *Pferd*, welches das Mädchen zu Tode getreten hat. Das bereits genannte *Motorrad* des Hans Yacov Grünwald wie auch – nach Auskunft einer Dame in der Bundesrepublik – die Darstellung eines *Autos* auf einem jüdischen Grabstein in der Sowjetunion – gehören in diese Kategorie.

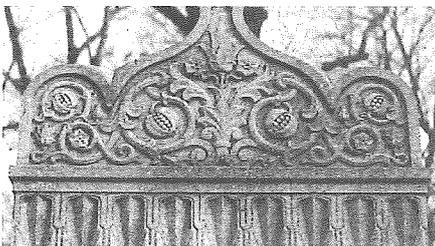
Darstellungen, die den Tod personifizieren oder illustrieren sind bspw. ein *Pfeil*, der gerade ein Tier trifft, ein *Vo-*



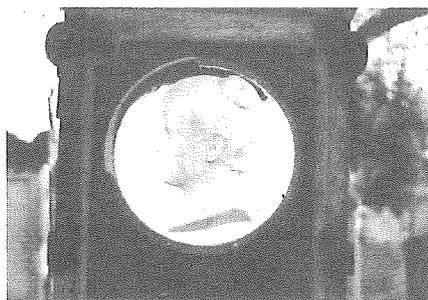
gel, der mit seinen Fängen brennende Kerzen auslöscht; ein *Vogel*, der im Begriff ist im Sinne der Seelenvogelvorstellung gegen den Himmel zu fliegen; ein *Löwe*, anderes *Getier* oder eine *Hand*, die aus einem Himmelssegment herausragt und im Begriff ist, einen Baum zu fällen, ein *Schiff* mit geknicktem Mast (in Anlehnung an Klg 2,5 und



im Hinblick auf das Wort *Klage/Schiff*). Ab dem 19. Jahrhundert finden sich auch *Schlafmohndarstellungen*.

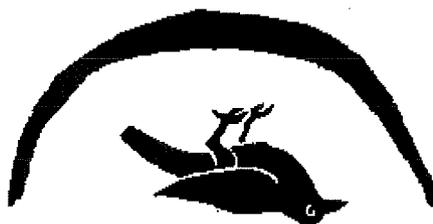


DARSTELLUNGEN VON VERSTORBENEN UND HINTERBLIEBENEN



Darstellungen von Verstorbenen und Hinterbliebenen haben sich nicht durchgesetzt, waren jedoch im späten 19. und frühen 20. Jh. in manchen Gemeinden gängig. Das *Anbringen von Photographien, Reliefs* oder gar *Rundplastiken* von Verstorbenen auf Grabsteinen entstand durch den Einfluß der christlichen Umgebung.

Ein Beispiel für Umgehung der figürlichen Abbildung ist die Darstellung eines *unter einem Erdhügel auf dem Rücken liegenden Vögelchens*. (vgl. hier auch V. Sadek, S. 78).



Hinterbliebene Kinder werden oftmals als *Vögelchen*, die einen Baum oder Zweig umfliegen oder im Nest eines Pelikans sitzen (vgl. Pes 49 a, wo Waisenkinder als Vögelchen, bzw. Täubchen bezeichnet werden) oder aber auch – sofern die Mutter Rebecca oder Rahel hieß – als *Rinder-, Schaf-, oder Kamelherde* vor einem verlassenen Brunnen, aus dem ihnen niemand Wasser schöpft, dargestellt. Die Anzahl der dargestellten Tierkinder entspricht der Anzahl der nun auf der Erde hilflos von Ihrer Mutter zurückgelassenen Waisen.



Ein *entlaubter Zweig* ist ein Zeichen dafür, daß mit dem Verstorbenen der ganze Familienzweig ausgestorben ist.

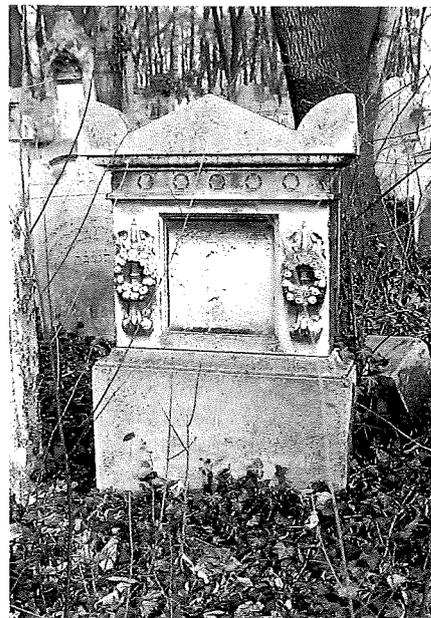
ESCHATOLOGISCHE SYMBOLE

An eschatologischen Symbolen sind *Leviathan, Greife, Dreifisch, Schofar, Menorah*, usw. zu nennen.



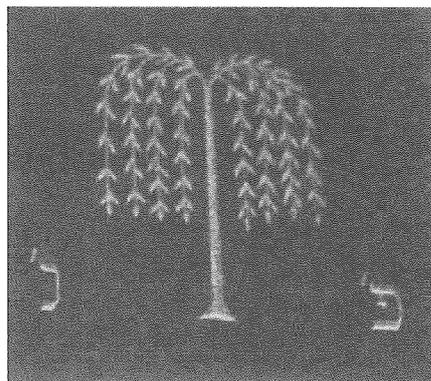
NICHTJÜDISCHE SYMBOLE AUS DEM 19. JAHRHUNDERT

Im 19. Jahrhundert gelangen folgende Symbole über das Christentum ins Judentum: Erlöschene oder gerade im Erlöschen begriffene, manchmal *nach unten gerichtete Fackeln*, als Ornament



gedachte(s) *Eichenlaub(zweige)*, *Trauerweiden*, *Schmetterlinge* – als Zeichen der Flüchtigkeit des Lebens; ein *geflügeltes Stundenglas*, ein *Herz* (in romanischer Bedeutung); die *Ewigkeitsschlange*.

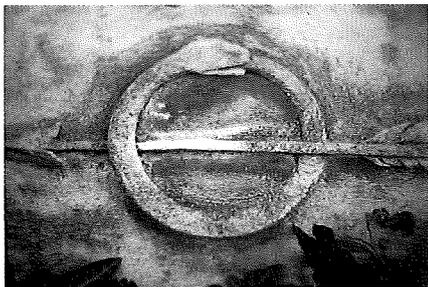
Amüsant und sogar einleuchtend scheint die Theorie, daß die Ewigkeitsschlange so leicht auf jüdischen Steinen



heimisch geworden sei, da sie einen „dünn gewordenen Leviathan“ repräsentiere.



Interessant ist in diesem Zusammenhang eine Darstellung, bei der ein Pfeil durch eine Ewigkeitsschlange fliegt. Dies ist deutbar, wenn man weiß, daß auf sephardischen Grabsteinen in Nordafrika „Pfeil und Bogen“ angebracht wurden, die symbolisieren sollten, daß der Tote wie eben dieser Pfeil ins Paradies fliegt.



Das geflügelte Stundenglas, eine Urne mit Tuch, eine Friedenstaube, die gebrochene Rose und überhaupt alles Zerbrochene, Zersplitterte, Zerstückte als allgemeine Symbole der Sterblichkeit entsprechen dem Zeitgeist des 19. Jahrhunderts.

DER FISCH IN DER SEEGASSE¹¹

Nicht unerwähnt bleiben soll der berühmte Fisch auf dem „Alten jüdischen Friedhof in der Seegasse“, Wien IX, um den sich die folgende Legende rankt: Als eine gute jüdische Hausfrau den auf dem Markt gekauften, für das Sabbatmahl bestimmten Fisch töten wollte, und ihr Messer niedersausen ließ, rief der Fisch das „Schma Israel“. Doch zu spät: sie hatte ihm schon den Kopf abgeschlagen. Zutiefst erschrocken holte sie den Gemeinderabbiner. Schließlich wurde der Fisch mit allen Ehren wie ein Mensch begraben (siehe Abb. unten). ■

ANMERKUNGEN

1 Rahel Wischnitzer-Bernstein, Alte Friedhofskunst: Der Jude 1917–1919, 682–691, 683.

2 Jan Lukas/Jindrich Lion (Hgg.), Der alte jüdische Friedhof in Prag, Prag 1960.

3 Monika Krajewska, Zeit der Steine, Warschau 1982.

4 Herbert Liedel/Helmut Dollhopf (Hgg.) Das Haus des Lebens, Würzburg 1985.

5 Nett gemacht und mit kurzem Geleitwort von Univ. Prof. Dr. Kurt Schubert ist das Begleitheft zu dieser Fotodokumentation (hrsg. von den „Burgenländischen Kulturzentren“).

6 Insbesondere fehlt in Perlman's Reportage der Hinweis um den Kreis um Monika Krajewska/Warschau.

7 David Davidovitch / Editorial Staff, Art. „Tombstones“: EJ (E) Bd XV.

Hannelore Künzel, Symbolism in the Art of Jewish Gravestones in Europe: Proceedings of the 9th World Congress of Jewish Studies (1985) Vol. II Division D, Jerusalem 1986, 53–58.

Arthur Levy, Jüdische Grabmalkunst in Osteuropa, Berlin 1923.

Vladimir Sadek, Grabsteine mit Figuralmotiven auf dem Alten Jüdischen Friedhof in Prag: Judaica Bohemia XIV,2 (1978), 75–88.

Patricia Steines, IDCIV-Heft 15, 32–36.

Rahel Wischnitzer-Bernstein, Art. „Grabsteine, Jüdische“: JL Bd II, Sp. 1254–1261.

Sándor Wolf, Die Entwicklung des Jüdischen Grabsteines und die Denkmäler des Eisenstädter Friedhofs: Bernhard Wachstein, Die Grabinschriften des alten jüdischen Friedhofes in Eisenstadt, Wien 1922, XIX–XLVIII.

Rochelle Weinstein, A Stone of Remembrance: Journal of Jewish Art I (1974), 66–79.

Daneben finden sich Einzelinformationen in Publikationen zu einzelnen jüdischen regionalen Friedhöfen wie auch in der allgemein gehaltenen Literatur.

8 Vgl. als spontanes anschauliches Bsp.: eine Pelikan-Darstellung auf einem Parochet von 1744 und auf einem Frauen-Grabstein von 1832 bei Rahel Wischnitzer-Bernstein, Symbole und Gestalten in der jüdischen Kunst, Berlin 1935, Abb. 50 u. 51.

9 Hervorragend zu sehen bei: A. Levy, Jüdische Grabmalkunst, Abb. 3/4/5/6 usw.

10 Vgl. auch das hilfreiche Abkürzungsverzeichnis: Ders., Der jüdische Friedhof: Friede über Israel 70 (1989), 5–14

11 Vgl. Elisabeth Koller-Glück. Der alte Judenfriedhof in der Seegasse, Vortrag gehalten auf dem „Symposium Synagogen und Jüdische Friedhöfe“, Kath. Bildungshaus Lainz 16.4.1989 (Druck in Vorbereitung).



Der Umbruch

Gestern war noch alles klar,
war so, wie es immer war.
Freunde weiß und Feinde grau,
sicher stand des Staates Bau.

Doch jetzt plötzlich durch die Wende,
steht gar manches schon am Ende.
Wohin wird der Weg uns führen?
Wird man etwas Freiheit spüren?

MICHAEL FRIEDMANN

SINGEN

... Aber als wir dann zu singen begannen
Unsere guten, unsinnigen Lieder,
Da geschah es, daß alles wieder so war,
Wie es immer gewesen war.

Ein Tag war nichts als ein Tag:
Sieben ergeben eine Woche.
Töten schien uns etwas Böses,
Sterben etwas Fernes.

Und die Monate vergehen eher rasch,
Aber wir haben noch viele vor uns!
Wir waren wieder bloß jung,
Nicht Märtyrer, nicht Verfemte, nicht Heilige.

Das und anderes kam uns in den Sinn,
Während wir weiter sangen;
Aber das waren Dinge wie die Wolken
Und schwer zu erklären.

3. Jänner 1946

Primo LEVI

BUNA*

Aufgerissene Füße, Erde, verfluchte,
Lange die Reihe in düsterer Frühe.
Buna qualmt aus tausend Schloten,
Ein Tag wie jeder erwartet uns.
Schrecklich im Dämmer die Sirene:
„Ihr, Unzahl, mit erloschenen Gesichtern,
Überm monotonen Grauen des Schlamms
bricht wieder ein Tag des Leidens an“.

Müder Gefährte, dir seh ich ins Herz,
Dir les ich die Augen, betrübter Gefährte.
Drin in der Brust hast du Kälte Hunger Nichts,
Hast drin zerbrochen den letzten Wert.
Düstrer Gefährte warst ein starker Mann,
Eine Frau ging dir zur Seite.
Leerer Gefährte, der du ohne Namen bist,
Verödeter, der du ohne Tränen bist,
So elend, daß du den Schmerz nicht mehr kennst,
So müd, daß du keinen Schrecken mehr kennst,
Erloschener, der du ein Starker warst:
Wen wir einander wieder begegnen sollten,
Dort oben in der schönen Welt unter der Sonne,
Mit welchem Gesicht stünden wir einander gegen-
über?

28. Dezember 1945

* Fabrik im Konzentrationslager Buna-Monowitz,
wo Levi eine Zeitlang arbeitete.

Primo LEVI

DIE GIRO

Die Girozentrale ist anders als andere Banken. Kunden, Wirtschaftspublizisten und sogar Mitbewerber aus dem In- und Ausland bestätigen dies immer wieder. Viele Leistungen, die heute zum Standard-Repertoire österreichischer Banken gehören, wurden von der Girozentrale initiiert und realisiert. Mut zum Experiment, zur Veränderung und die Bereitschaft, Neuland zu beschreiten, haben „die Giro“ zu dieser ganz besonderen Bank für ganz besondere Kunden gemacht.



Zum 100. Jahrestag des Philosophen und Kämpfers gegen den Nationalsozialismus

Dietrich von Hildebrand

Andreas Laun

In Deutschland war durch die Macht-ergreifung Hitlers eine Situation entstanden, bei der es „*mir absolut unmöglich war, als Katholik gegen die grauenhafte Irrlehre nicht zu protestieren... Ja, ich fühlte mich als Katholik verpflichtet, einen aktiven Kampf gegen den Nationalsozialismus aufzunehmen*“ (Ebneht, 7).

Der Mann, der diese Zeilen schrieb, war Dietrich von Hildebrand, Sohn des bekannten Bildhauers Adolf von Hildebrand, am 12. 10. 1889 in Florenz geboren. Getrieben von einem existentiellen Verlangen nach Erkennen und angezogen von dem Ruf Edmund Husserls ging der erst 17jährige Dietrich von Hildebrand nach Göttingen, um dort Philosophie zu studieren.

25 Jahre alt, faßte er den Entschluß, katholisch zu werden. Sehr bald hatten sich seine religiöse Überzeugung und sein philosophischer Eros in besonderer Weise zu bewähren:

Während andere große und begabte Männer, gerade auch Philosophen, Künstler und Professoren, in einer heute unbegreiflichen Weise dem Gedankengut des Nationalsozialismus zum Opfer fielen – wie etwa Martin Heidegger oder Herbert von Karajan –, erkannte Hildebrand den Ungeist der Bewegung: „*Und ich sage Ihnen, die Nazis sind die reinsten Tiere*“, sagte er zu einem seiner Doktoranden (Stöcklein, 387).

Wer so redete, konnte nach der Macht-ergreifung nicht in Deutschland bleiben. Daher floh Hildebrand 1933 und ging nach Wien.

Hildebrands Wohnung wurde bald zum Treffpunkt der anti-nationalsozialistischen Intelligenz, vor allem, aber nicht nur aus dem katholischen Lager (Ebneht, 58). Tatkräftig unterstützt von Bundeskanzler Engelbert Dollfuß gründete Hildebrand eine Zeitung (mit dem

unglücklichen Titel „*Der Christliche Ständestaat*“), die nach dem erklärten Willen des Kanzlers nichts anderes sein sollte als ein Instrument des Kampfes gegen die Nazis (Ebneht, 94). Hitler nannte Hildebrand nachweislich einen „*Volksschädling*“ und forderte seine Liquidierung. „Es kann sein, daß man sich damit begnügt, Ihnen die Augen auszustechen, statt Sie umzubringen“, warnte ihn der Wiener Polizeipräsident. Hildebrand ließ sich nicht beirren. Öffentlich nannte er den Nationalsozialismus eine „*Pest*“, einen „*größtenwahn-sinnigen, blasphemischen Hochmut*“ und die „*Ausgeburts niedrigster, gefährlichster Instinkte*“. Damals, 1935 hatte man Angst, und so gab es auch nicht wenige Katholiken, die meinten, man müsse „*Brücken bauen*“. Hildebrand setzte dagegen: „*Was Europa braucht, ist nicht eine Reform des Nationalsozialismus, sondern eine völlige Liquidierung desselben*“, schrieb er, und erteilte damit allen Brückenbauern eine unmißverständliche Absage (Ebneht, 88).

Als es 1938 dann trotz aller Bemühungen zum Anschluß kam, floh Hildebrand im letzten Augenblick über die Grenze und gelangte auf Umwegen in die Vereinigten Staaten, die seine endgültige Heimat wurden. Es folgten Jahre des Lehrens und Schreibens an der Fordham-University, verbunden mit langen Aufenthalten in Europa. 1977 starb Hildebrand in New York.

Vor allem drei Gründe motivierten Hildebrand (und seine Freunde) in ihrem Kampf gegen den Nationalsozialismus: Da ist erstens seine philosophische und christliche Überzeugung von der Würde der Person zu nennen: Die „*Kirche ist angegriffen in dem Moment, in dem Gott beleidigt wird, in dem unschuldiges Blut vergossen wird, unabhängig davon, ob der Ermordete ein Jude oder ein Katholik, ein Rabbi oder ein Prie-*

ster ist“.¹ Der Nationalsozialismus aber leugnet die Personalität des Menschen und damit natürlich auch seine unabdingbaren Rechte (Hildebrand, 326). Zweitens kämpften Hildebrand und seine Freunde gegen alle Spielarten des Antisemitismus, „*wo immer sie ihn antrafen*“.² Ganz besonders geißelte Hildebrand den „*pharisäischen Unfug*“, die traditionelle Abneigung gegen die Juden religiös zu begründen (Ebneht, 185). Dabei wurde er allerdings immer wieder enttäuscht von der mangelnden Klarheit nicht weniger Priester und Bischöfe, denen „*jene letzte, unerbittliche, ambrosianische Klarheit und Kraft*“ fehlte, „*die der Kampf gegen die braune Irrlehre erfordert hätte*“ (Ebneht, 97).

Dazu kam eine dritte Motivation: Hildebrand sah die große, religiöse und kulturelle Bedeutung des Judentums. Denn in seinen Augen ist Israel, wie er sich ausdrückte, das „*klassische Menschenvolk*“ (Hildebrand, 314ff.). Und dies nicht nur in Hinblick auf den Glauben an die Offenbarung, sondern auch deswegen, weil Israel „*das religiöse Volk kat exochen war und weil die religiöse Frage die Menschheitsfrage schlechtweg ist, weil Gott die allen gemeinsame, absolute Angelegenheit ist, von der es für jeden Menschen, wie immer er sonst geartet sei, heißt: Tua res agitur*“ (Hildebrand, 318).

Der Geist des Volkes Israel aber prägte das Abendland: Über das Brevier wurde Jahrhunderte hindurch die intellektuelle Führungsschicht des Abendlandes von den Psalmen geformt, und es gab praktisch niemand, der nicht die biblischen Geschichten gekannt hätte. Daraus folgt: „*In Wahrheit gehören die Juden zum christlichen Abendland*“ (Hildebrand, 323).

Hildebrand kommt zu dem Schluß: Der Antisemitismus ist eine Ideologie von „*grenzenloser Oberflächlichkeit und Minderwertigkeit*“, unvereinbar mit dem „*Geist des christlichen Abendlandes*“ (Hildebrand, 332).

Und dieses vernichtende Urteil stimmt mit der authentischen Lehre der katholischen Kirche überein: „*Der Apostolische Stuhl*“, weiß Hildebrand zu zitie-

HOUSE OF Hi-Fi

A-1070 Wien
Neubaugasse 11
93 27 79

Spezialunternehmen für hochwertige Hi-Fi und Stereotechnik
Autorisierte Vertretung führender Hi-Fi-Marken
Spezialist für Compact Discs

HOTEL POST

A-1010 Wien, Fleischmarkt 24
Telefon 515 83-0

Das historische Hotel im Stadtzentrum
wünscht allen Gästen und Geschäftsfreunden
ein schönes Pessach-Fest

ren, „verdammt auf das schärfste den Haß gegen das einst von Gott erwählte Volk, jenen Haß, den man heute gewöhnlich mit dem Wort Antisemitismus bezeichnet“. Daraus folgert er: „Wenn ein Katholik heute noch Antisemit ist, so will er die Kirche und ihr Gebot nicht hören“ (Hildebrand, 335). Antisemitismus ist damit als Häresie gebrandmarkt, und die positive Haltung zu den Juden wird zum Prüfstein wahrer Katholizität!³

Vergleicht man dazu die Verwerfung des Antisemitismus durch das Zweite Vatikanische Konzil (Nostra Aetate Nr. 4), erweist sich Hildebrand einmal mehr als prophetischer Geist und ein Zeuge für die wahre Kultur des Abendlandes. ■

1 Ebne R., Die österreichische Wochenschrift 86. – Daß er selbst eine jüdische Großmutter hatte und daher auch als „Judenstämmling“ beschimpft werden konnte, spielt für seine Ablehnung des Nationalsozialismus so gut wie keine Rolle: Es ging ihm um die grundsätzliche Bloßstellung des Nationalsozialismus. Es im Hinblick auf die Haltung zum Nationalsozialismus für wichtig zu halten, ob man selbst jüdischer Abstammung ist oder nicht, wäre ja eine subtile Anerkennung des Rassismus gewesen! Hildebrand (Die Juden 339): „Jeder von uns muß die Diffamierung und Erniedrigung der Juden als Angriff auf die Menschennatur als solche empfinden ... Wir alle werden geschändet und getreten, wenn man irgendwo die Würde des Menschen mit Füßen tritt“.

2 Weinzierl E., Katholiken 503. Vgl. auch Stourzh, Österreich im 20. Jahrhundert 25: „Der katholische Philosoph Dietrich von Hildebrand, vor den Nationalsozialisten nach Österreich geflüchtet, hat in der Zeitschrift „Der Christliche Ständestaat“, Erstaunliches veröffentlicht und veröffentlichten lassen. Die zutiefst antichristliche, weil antipersonale Blut- und Rassenlehre des Nationalsozialismus ist von Hildebrand auf das schärfste attackiert worden. Daß ein Heinrich Himmler zu den unheimlichsten Figuren des NS-Re-

gimes zählte, ist geradezu prophetisch schon 1934 gesagt worden. Hildebrand hat Tendenzen des katholischen Antijudaismus ohne Umschweife angegriffen“.

3 Im „Bericht über die erste Sitzung der Leitung des Pauluswerkes (Diözesanarchiv Wien, Ordinariatsakten: Vereine 1935/Zl. 4879) referiert der Protokollführer eine Wortmeldung Hildebrands folgendermaßen: Es gebe für die Echtheit des katholischen Glaubens – derzeit, wird man einfügen müssen und dürfen – „keinen besseren Prüfstein als eben die Judenfrage.“ Der Katholik könne kein Judenhasser sein.

Literatur

Ebne R., „Der christliche Ständestaat“: Deutsche Emigration in Österreich 1933 bis 1938. Mainz 1976.

Hildebrand D. v., Die Juden und das christliche Abendland. In: Metaphysik der Gemeinschaft. Regensburg 1955, 312 – 340.

Stöcklein P., Wirksame Gegner Hitlers. Dietrich von Hildebrand und das Österreich des Jahres 1933 – exemplarische Zeugnisse zum Demokratieproblem. In: Schweizer Monatshefte 69, Heft 5, Mai 1989, 385 – 399.

Stöcklein P., Zeitige Aufklärung über Hitler. Das mutige Wirken Dietrich von Hildebrands in Österreich 1933 – 38. Erinnerungen und Zeugnisse. In: Internationale katholische Zeitschrift, 16. Jg., 6/87, Nov. 1987, 553 – 574.

Stourzh G., Österreich im 20. Jahrhundert – Umbrüche und Konstanten. In: Niederösterreich 38 – 88. Hg. vom Amt der Nö. Landesregierung. Wien 1988, 21 – 31.

Weinzierl E., Österreichs Katholiken

und der Nationalsozialismus 1918 – 1945. In: Wort und Wahrheit 18. Jg. 1963, 417 – 439; 493 – 526 und 20. Jg. 1965, 777 – 804.

Zum Autor: Univ. Doz. Pater Dr. Andreas Laun OSFS, geb. 1942. Derzeit Professor für Moraltheologie an der Ordenshochschule Heiligenkreuz. Seit 1987 Generalsekretär der „Wiener Katholischen Akademie“. Pfarrer von Kahlenbergerdorf.

Familien.

Lichter und Fichtinger

wünschen
allen Freunden und Bekannten
ein schönes Pessach-Fest

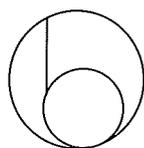
1010 Wien, Trattnerhof 2/119
Tel. 533 20 77

KFZ-REPARATUR HORST NICK
GESELLSCHAFT
M. B. H.

KFZ

Reparatur
Service

A-1020 WIEN
UNTERE DONAUSTRASSE 45
TELEFON 0 22 2/24 45 75



Buchhandlung
Österreichisches Katholisches

Bibelwerk

Singerstraße 7

1010 Wien

Tel. 512 59 05, 512 59 83

Bibelausgaben • Hinführung zur Bibel • Judaica (Kultgegenstände, Medien) • Literatur zum christlich-jüdischen Dialog

Firma

**Johann G.Heller
und Kalman Heller**

1160 Wien, Hasnerstraße 34
Telefon 92 72 14, 92 02 54

entbieten allen Freunden
ein schönes Pessachfest

Firma **MERKUR**

Öl- und Fettgroßhandelsges. m. b. H.
1021 Wien, Scherzergasse 1
Telefon 33 22 57, 33 32 33

Firma

GALLUX-STROSBURG

1020 Wien, Engerthstraße 189
Telefon 26 66 95

wünscht allen Kunden
ein schönes Pessachfest

S P U L A

Textil Ges. m. b. H. und Co. KG
Bandfabrik

2120 Wolkerdorf, NÖ
Wiener Straße 39
Telefon 0 22 45/25 91

wünscht allen Kunden, Freunden
und Bekannten
ein schönes Pessachfest

Lucie Begov

DAS VERKANNTES VOLKDer Antisemitismus –
eine globale Gefahr

Lucie Begovs Schrift „Das verkannte Volk“ erschien zum ersten Mal 1969 in Wien und wurde in den letzten Jahren von der Autorin überarbeitet und aktualisiert. Das Werk ist das Vermächtnis einer Frau, die Auschwitz aufgrund vieler glücklicher Fügungen, aber auch mit einer inneren Widerstandskraft, Stärke und Menschlichkeit, überlebt hat. Einen Bericht darüber veröffentlichte sie 1983 im Bleicher Verlag unter dem Titel „Mit meinen Augen“. Nach dem Krieg hat sich Lucie Begov als unermüdliche Kämpferin gegen den Antisemitismus – sie war die langjährige Generalsekretärin der „Aktion gegen den Antisemitismus“ in Österreich – und als in dieser Sache engagierte Publizistin in Wien, wo sie heute lebt, einen Namen gemacht. Das Werk ist nicht nur als Zeugnis des einzigartigen Kampfes einer Auschwitz-Überlebenden anzusehen, sondern auch als Schilderung der Krisensituation des Judentums, die die Autorin in ihrer Wandlung von einer Assimilantin zu einer stolzen und bewußten Jüdin miterlebte.

Evelyn Adunka

Anm.d.Red.: Für die nächste Ausgabe wird ein auszugsweiser Abdruck der Schrift Lucie Begovs in Erwägung gezogen.

bücher bücher bücher bücher bücher bücher bücher

Nach dem großen Erfolg ihres auch auf Interviews basierenden Buches zum Gedenkjahr „1938–1988“ begrüßt die Redaktion des DAVID auch das neueste Buch von Elfriede Schmidt, das sich mit dem Schicksal Behinderter und Verunglückter und ihrer Einbindung in die österreichische Gesellschaft befaßt.



PETER LANDESMANN, Die Juden und ihre Widersacher, Nymphenburger Verlag, München 1989, 301 S (mit 54 Abbildungen und 2 Graphiken).

Nach seinem Buch „Die Juden und ihr Glaube“ erschien im letzten Jahr das neue Buch von Peter Landesmann. Der Autor, der engagiertes Mitglied der jüdischen Gemeinde und Vizepräsident der „Liga der Freunde des Judentums“ ist, richtet sein Buch nicht nur an christliche, sondern auch an jüdische Leser. Schalom Ben-Chorin beendet sein Vorwort zu diesem Buch mit den Worten:

„Durch das Buch von Peter Landesmann soll suchenden Juden ein Weg erschlossen werden, der sie in das Vaterhaus Israels zurückführen kann, ihnen neue Erkenntnisse und Kräfte vermittelt, die ein erfülltes jüdisches Leben ermöglichen.“

ANNA RATHNER / LOLA BLONDER, „1938“ – Zuflucht Palästina. Zwei Frauen berichten (Erinnerungen aus Verfolgung und Widerstand 1938-1945 – Materialien zur Zeitgeschichte VI), Geyer Edition Wien-Salzburg 1989, 185 S. / öS 168,- oder DM 24,-.

Rein exemplarisch und im Sinne von „Oral History“ gedacht sind die vorliegenden biographischen Erinnerungen zweier Wienerinnen, in deren Leben der nationalsozialistische Rassenwahn mit seinem Verfolgungsprogramm unerbitlich eindrang. Durch den Nationalsozialismus haben sich beide Frauen mit Fragen ihrer jüdischen Identität und ihrer geographischen Zugehörigkeit auseinandergesetzt. Schwerpunkte des Buches sind ihre Jahre in Israel und ihre Rückkehr nach Österreich.

Zum Pessach-Fest entbietet die Österreichische Volkspartei allen ihren jüdischen Freunden die herzlichsten und die besten Wünsche

**Die ÖVP****Dipl. Ing Josef Riegler**

Bundesparteiobmann

Mag. Helmut Kukacka

Generalsekretär

bücher bücher bücher bücher bücher bücher bücher

KURT SCHMIDL / ROBERT STREIBEL (Hgg.), Der Pogrom 1938. Judenverfolgung in Österreich und Deutschland. Dokumentation eines Symposiums der Volkshochschule Brigittenau Picus Verlag Wien 1990, 115 S.

Viel zu zaghaft und vorsichtig formulieren die beiden Herausgeber K. Schmidl und R. Streibel in ihrem, für den Leser übervollen Vorwort, das Anliegen dieses vielfältigen Sammelbandes: auf noch immer 'weiße Flecken' der österreichischen Geschichte zwischen 1938–1945 hinzuweisen, das Bewußtsein über diese 'weißen Flecke' wachrufen beziehungsweise wachhalten zu wollen.

So zaghaft und vorsichtig hätte man beileibe nicht zu sein brauchen, denn das Sammelwerk bringt dem Leser viele neue, fundierte Aspekte und Informationen zuzüglich namhafte Autoren wie Gerhard Botz, Eduard Staudinger, Erika Weinzierl, Jonny Moser, Peter Dusek u. a. Hervorzuheben ist das Anliegen der Herausgeber, auch neueste Forschungen zum Schicksal der jüdischen Bevölkerung außerhalb Wiens vorzustellen (Günter Felner / Westösterreich; Eduard Staudinger / Graz; Robert Streibel / Krems; Bilddokumente des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstands / Klosterneuburg). Ausgezeichnet und in der Wissenschaft ein erstmals bearbeitetes Gebiet ist auch die Aufarbeitung „Bei Freunden untergetaucht – U-Boot in Wien“ von Brigitte Ungar-Klein. U-Boote, so die Definition der Verf., sind „Menschen, die sich aufgrund ihrer politischen Einstellung oder ihrer rassischen Herkunft verstecken mußten, um der mörderischen NS-Macht zu entgehen“. Friederike Wilder-Okladek hätte allerdings Begrifflichkeiten für ihnen, sich um statistische Angaben bemühenden Aufsatz „Die jüdische Bevölkerung Wiens nach dem Zweiten Weltkrieg“ besser sondieren müssen.

Den Aufsätzen ist durchgängig ein vorbildlicher und detaillierter Anmerkungssapparat beigegeben, wie man sich ihn in der Wissenschaft wünscht.

Patricia Steines

ERWIN KOERBEL, „Sie es nicht wahrhaben wollen...“. Ein Zeitbericht 1939–1945, Amnon & Tamar Tel Aviv 1989, 76 S.

„Nezach Israel lo jischachach – die Ewigkeit des jüdischen Volkes wird nie vergessen,“ – so schließt der Verf. sein Vorwort zu diesem Bändchen, in dem er sein schweres Schicksal und die Leiden seiner Familie in den Jahren der Nazi-Herrschaft festhält. Das Buch macht betroffen und nachdenklich und ist zum Preis von NIS 25 (incl. Portospesen) beim Verf. erhältlich:

Erwin Koerbel, IL-551000 Kiryat Ono, 9. Sokahar Street, ISRAEL.

PollyFurs
PELZE

FELLE J RAUHWAREN
MASSANFERTIGUNG
M.KRAUTHAMER
1010 WIEN, SALZTORGASSE 6-8
TEL. 63 94 91 / 533 58 42

Familie Neuburger

*wünscht allen Verwandten
und Freunden im In- und Ausland
ein schönes Pessach-Fest*

Malerei und Anstrich

Fa. Schwedler

Inh. Walter Hoffmann

1180 Wien, Staudgasse 40
Telefon 43 33 24

Zum jüdischen Pessachfest
wünscht die

Döblinger Volkspartei
mit
Bezirksvorsteher
Adolf Tiller
alles Gute

Familie

Emmerich Rosenberg

wünscht
allen Verwandten, Kunden
und Bekannten
ein schönes Pessach-Fest

**GÖNNEN SIE SICH EIN
ELITÄRES VERGNÜGEN.
HONDA LEGEND.**

HONDA



Havelka
Der sympathische Meisterbetrieb

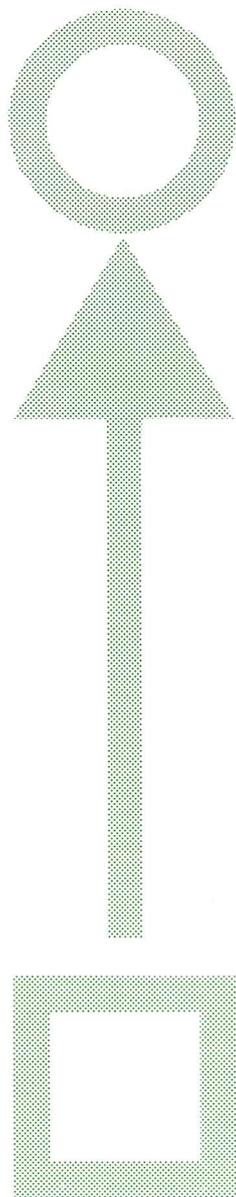
1180 WIEN, STERNWARTESTRASSE 20, TEL. 34 65 11

UNTERNEHMERLAND STEIERMARK

Als Land der Vielfalt
und als geistiges
und kulturelles Zentrum
mit großer Tradition
ist die Steiermark
weit über ihre Grenzen
hinaus bekannt.

Auch das Unternehmerland
Steiermark hat viele Vorzüge:

- ◆ Innovative
Wirtschaftsgesinnung
- ◆ Öffentliche und private
Forschungseinrichtungen
- ◆ Hochqualifiziertes
Arbeitskräftepotential
- ◆ Einsatzfreudige, dynamische
und kreative Mitarbeiter
- ◆ vollaufgeschlossene
Ansiedelungsflächen
- ◆ Attraktives
Förderungsinstrumentarium



Investieren in der Steiermark lohnt sich
Ihr Partner in allen Belangen:



**Amt der Steiermärkischen Landesregierung
FACHABTEILUNG FÜR WIRTSCHAFTSFÖRDERUNG
8010 Graz, Salzamtgasse 3, Telefon 0316 / 877 31 21 (3122)**